

Der Sächsische Erzähler

Bischofswerdaer

Tageblatt

Einziges Tageszeitung im Amtsgerichtsbezirk Bischofswerda und den angrenzenden Gebieten

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft, der Schulinspektion und des Hauptpostamts zu Bauhen, des Amtsgerichts, des Finanzamtes und des Stadtrats zu Bischofswerda.



Unabhängige Zeitung für alle Stände in Stadt und Land. Dichteste Verbreitung in allen Volksschichten

Beilagen: Silberwoche, Jugend u. Deutschum, Mode vom Tage, Frau und Heim, Landwirtschaftliche Beilage. — Druck und Verlag von Friedrich May G. m. b. H. in Bischofswerda. Fernsprecher Nr. 444 und 445

Erscheinungsweise: Jeden Werktag abends für den folgenden Tag. Bezugspreis für die Zeit eines halben Monats: frei ins Haus halbmöndlich Mk. 1.20, beim Abholen in der Geschäftsstelle wöchentlich 50 Pfg. Einzelnummer 10 Pfg. (Sonntags- und Feiertagsnummer 15 Pfg.). — Alle Postanstalten, sowie unsere Zeitungsverkäufer u. die Geschäftsstelle nehmen Bestellungen entgegen

Postfach-Konto: Amt Dresden Nr. 1521. **Gemeindeverbandskasse Bischofswerda Konto Nr. 84.** Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger irgend welcher Art — hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Wiederholung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreis (in Reichsmark): Die 43 mm breite einseitige Grundzeile 25 Pfg., dreiseitige Anzeigen 30 Pfg., die 30 mm breite Reklamszeile (im Textteil) 70 Pfg. Für das Geschehen von Anzeigen in bestimmten Nummern und an bestimmten Plätzen keine Gewähr. — Rabatt nach Tarif. — Für Sammelanzeigen tarifmäßigen Zuschlag. — Erfüllungsort Bischofswerda

Nr. 242

Sonnabend, den 16. Oktober 1926.

81. Jahrgang

Tageschau.

Reichspräsident von Hindenburg ist in Braunschweig zu einem Besuche der Regierung eingetroffen.

Die Verhandlungen zur Umbildung der preussischen Regierung sind bis zum 3. November vertagt worden.

In den Wandelhallen des preussischen Landtags kam es Donnerstag nachmittag zu stürmischen Auftritten mit einer Erwerbslosenordnung.

Aus Paris wird gemeldet, daß im Laufe der Dezentratung des Völkerbundes in Genf der Vorschlag gemacht und wahrscheinlich auch angenommen werden würde, die Märztagung des Völkerbundes im Jahre 1927 in Berlin abzuhalten.

Das ungarische Kabinett ist, nachdem der juristische Teil der Französischung rechtskräftig erledigt ist, zurückgetreten.

Zu den mit * bezeichneten Meldungen finden die Leser Ausführliches an anderer Stelle.

Der englische Rückzug aus der Hamburg-Neuyork-Fahrt.

Von Dr. R. S. Berger.

Im Binnenlande hat kürzlich eine Meldung beträchtliches Aufsehen erregt, nach der die White Star, American- und Cunard-Lines beabsichtigen, sich aus der Neuyork-Hamburg-Fahrt zurückzuziehen. An der Wasserfront selbst, wo man die Verhältnisse täglich verfolgen kann, sah man seit längerer Zeit diesen Entschluß kommen, nachdem bereits vor Jahresfrist die Royal Mail Steamship Co. ihren feinerzeit mit vielen Unkosten aufgezogenen Dienst — im Hamburger Hafen sind von ihr große Riantanlagen gepachtet worden — hat aufgeben müssen.

Man braucht nicht so weit zu gehen und diesen Rückzug der englischen transatlantischen Reedereien als einen Wendepunkt in der deutschen Seeschiffahrt anzusehen. Vielmehr ist er symptomatisch, wie offen in englischen Blättern zugegeben wird, für den Konjunkturschwund einer großen Anzahl Bestimmungen des Versailler Vertrages, die im Laufe der Zeit durch die unaufhaltsame wirtschaftliche Entwicklung zur Farce werden, oft sogar zum Schaden derer wirken, denen sie nützen sollen. Eben der Versailler Vertrag hat den großen ausländischen Reedereien die deutschen Häfen geöffnet in dem Maße, wie es den deutschen Reedereien infolge der Schiffsabgaben unmöglich war, tätig in den Seeverkehr einzugreifen. Damals wurden von ihnen in Hamburg Hafengelände gepachtet und Bugkontore in den Hauptstraßen der Stadt eröffnet, weil man in England mit einem jahrelangen glänzenden Geschäft in Hamburg rechnete. Man glaubte eine ungeheure Zunahme der überseeischen Auswanderung aus Mittel- und Osteuropa voraussehen zu dürfen und stellte die ganze Organisation darauf ein, das Erbe der deutschen Seeschiffahrtsgesellschaften antreten zu können, die allein im Jahre 1913 über 400 000 Auswanderer über den Ozean gebracht hatten. Diese Hoffnung hat sich nicht erfüllt. Erst im Jahre 1920 setzte die Auswanderung über deutsche Häfen in äußerst bescheidenem Rahmen wieder ein, brachte dann im Jahre 1923 einen Höhepunkt mit etwa 156 000 Auswanderern, um in den letzten Jahren wieder auf etwa 70 000 herabzusinken. Diese Zahlen umfassen die gesamte Auswanderung, also die nach den Vereinigten Staaten, Kanada, Süd- und Mittelamerika usw. Vor allem die Auswanderung nach Nordamerika sollte den englischen Reedereien das Geschäft bringen. Da kam 1921 mit dem amerikanischen Einwanderungsgesetz die große Enttäuschung. Durch die Kontingentierung der Einwanderung wurden die osteuropäischen Länder, die bisher das Hauptherd der Auswanderer gestellt hatten, am meisten betroffen. Es ist sehr wenig bekannt, einen wie grundlegenden Wandel die Drosselung der amerikanischen Einwanderung auf das transatlantische Passagiergeschäft und die Struktur der modernen Reederei überhaupt gemacht hat. Für die englischen Gesellschaften wurde nach einem hoffnungslosen Anfang eine gänzlich neue Lage geschaffen, die ihre Organisation über den Haufen warf und ihr gesamtes älteres Verbleiben in dieser Fahrt in Frage stellte. Die Folge war ein langsames, aber stetiges Abbröckeln der Dienste, die ohne festen Hinterhalt allen Zufälligkeiten der Konjunktur ausgeliefert waren und jetzt zwangsläufig den deutschen Reedereien weichen müssen.

Der Präsident der White Star-Line, Mr. Grantham, hat die endgültige Einstellung des Dienstes Neuyork-Hamburg mit einem Erstarken der deutschen Schiffahrt in Zu-

sammenhang gebracht. Leider pflegt man auch in Deutschland immer noch von einem „überraschenden Aufblühen“ der deutschen Handelsflotte zu reden, ohne die Unmöglichkeit solcher Selbstanpreisung, ohne vor allem die Tatsache zu bedenken, daß die deutsche Handelsflotte jetzt noch nicht viel mehr als halb so groß ist wie vor dem Krieg. Es ist nicht so sehr ein Erstarken, sondern ein gewisser Weiblich der deutschen Reedereien, der es ihnen möglich gemacht hat, den größten Teil des deutschen überseeischen Passagierverkehrs wieder an sich zu bringen. Nach in der Zeit des Wiederaufbaus erkannte man in der deutschen Schiffahrt, daß mit dem Zwischenschiffsystem der Vorkriegszeit endgültig gebrochen werden müßte, daß der Passagierverkehr sich in neuartigen Bahnen bewegen und somit auch neuartige Schiffe verlangte. Als Auswanderer über Hamburg und Bremen kommen nach Erlass der amerikanischen Bestimmungen fast nur deutsche Staatsangehörige in Frage in einer Anzahl von etwa 60 000 jährlich. Diese den Auswanderern aus Osteuropa gegenüber kulturell und sozial bedeutend höher stehenden Leute bedürfen einer anderen Beförderungsmöglichkeit, als sie bisher für die Auswanderer auf englischen Schiffen vorhanden waren. Diesen Gesichtspunkten mußten die deutschen Reedereien beim Bau ihrer neuen Schiffe Rechnung tragen. Der speziell deutsche Geschmack, eine gewisse deutsche Behaglichkeit und vor allem die deutsche Mutterzunge an Bord in der 3. Klasse der neuen Hapag- und Lloyd-Schiffe hat die Auswanderer sofort wieder zu den deutschen Reedereien gebracht.

Ebenso die deutschen Kajütpassagiere. Der Reiseverkehr in der 1. und 2. Klasse ist heute eine der Hauptverkehrsquellen der Uebersee-Reedereien. Die Isolierung des Deutschums nach dem Krieg hat es mit sich gebracht, daß viele deutsche Uebersee-Reisende mit oder ohne Grund damit rechnen zu müssen glauben, auf fremden Schiffen irgendwelchen Unannehmlichkeiten oder Beinträchtigungen ausgesetzt zu sein. Sie zogen es deshalb vor, sobald es sich machen ließ, mit deutschen Schiffen zu fahren. So waren die ersten deutschen Schiffe immer voll besetzt. Sie haben nicht um die Günst des deutschen Reisepublikums zu kämpfen brauchen, sie wurden vielmehr von diesem erwartet. Eine für die englischen Reedereien schmerzliche Auswirkung der antideutschen Propaganda.

Der moderne Touristenverkehr erstreckt sich über die ganzen Sommermonate. In den Reiseverkehr von Neuyork nach Hamburg teilten sich bisher die englischen, amerikanischen und deutschen Linien. Da in erster Linie Deutsch-Amerikaner von drüben hierherkommen, scheinen die deutschen Seeschiffahrtsgesellschaften aus naheliegenden Gründen auch drüben wieder Terrain gewonnen zu haben; die Einbuße der Engländer dürfte in diesem Fall nur gering sein; da der Hauptstrom der diesjährigen Europareisenden nach Frankreich und England gegangen ist.

Zeitlich fällt die Einstellung der englischen Abfahrten mit der vollständigen Einföhrung der diesjährigen deutschen Einwanderungsquote nach Amerika zusammen. Obgleich man englischerseits nur von einer vorläufigen Einstellung redet, glaubt man in Hamburg nicht an eine Wiederaufnahme der Dienste, wenn die Gesellschaften erst einige Zeit draußen gebildet sind. Denn inzwischen werden die deutschen Reedereien Gelegenheit haben, den Prestigeerfolg im eigenen wie im deutschen Interesse auszunutzen.

Graf Westarp über die politische Lage.

Karlsruhe, 14. Oktober. In einer Versammlung des deutschen nationalen Landesverbandes Karlsruhe besprach Graf Westarp die politische Lage. In seinen Ausführungen zur Außenpolitik sagte der Redner u. a.: Unser Parteiprogramm stellt in den Vordergrund alles politischen Denkens und Wollens die Freiheit des deutschen Volkes von fremder Zwangsherrschaft. Das Ausland muß begreifen lernen, daß Deutschland an den Willen zur Versöhnung und Verständigung nicht glauben kann und sich nicht gleichberechtigt fühlt, solange nicht durch Taten seiner Entzehrung und Unterdrückung ein Ende gemacht wird. Die Grundfrage aller Unterdrückung Deutschlands ist und bleibt die erprete Lage des deutschen Schuldbekenntnisses. Kein Mensch in der Welt zweifelt mehr, daß die Reparationslast des Dawes-Abkommens neu geregelt werden muß. Das wird nur dadurch geschehen können, daß an Stelle der ökonomisch-rechtlichen Zahlungen eine Gesamtanleihe, möglichst eine internationale Anleihe, deren Zinsen nicht höher sein dürfen, als Deutschland sie wirklich ohne Gefährdung seiner Währung direkt bezahlen kann. Der Blick auf das Ausland läßt es nicht als möglich erscheinen, den von Briand in La Haye gemachten Vorschlag einer Teilung als eine Angelegenheit zu behandeln, die lediglich zwischen Frankreich und Deutschland zu erledigen wäre. Schon rein formal betrachtet, haben die übrigen Wassergläubiger der Dawes-Schuld entscheidend mitzureden. Das letzte Wort aber hat Amerika zu sprechen, dessen in engster Föhrung mit ihrer Regierung stehende Bank das Geld für den ganzen Plan herzugeben haben. Im übrigen ist bekannt, daß eine

umfassende Regelung der deutschen Reparationslast in Verbindung mit einer solchen der gesamten interalliierten Kriegsschulden im Ausland, insbesondere bei der amerikanischen Großfinanz, längst Gegenstand eingehender Erwägungen und Erörterungen ist. Wir sind nicht die „ewig Geirigen“, sondern wir stützen uns auf die neuesten Erfahrungen, wenn wir behaupten, daß in Frankreich die alte Einstellung auf Kampf gegen Deutschland und um den Rhein noch nicht dem neuen Geiste der Verständigung gewichen sind. Neben dieser Warnung ergeben sich für uns sehr positive Forderungen an die deutsche Politik. Sie muß mit den anderen Mächten des Dawes-Paktes in enger Föhrung bleiben und sich den Weg zur Annäherung an neue Machtkonstellationen, wie sie sich jetzt im Mittelmeer zu ergeben scheinen, oder an den Osten nicht verbauen, insbesondere aber die weiteren Verhandlungen nur unter genauester Beachtung unserer Beziehungen zu den Vereinigten Staaten führen. Engste Föhrung mit Amerika sollte auch in den Verhandlungen über die Abwicklung gehalten werden, die ihrem bisherigen Ergebnis nach doch geradezu als eine Farce und als Hohn auf das entwarfene Deutschland empfunden werden muß.

Zur Frage der Regierungsbildung erklärte der Redner u. a.:

Die Stellung, die inzwischen vom Zentrum und der Volkspartei eingenommen worden ist, verbessert nicht die Möglichkeit eines Zusammenschlusses der staatsbürgerlichen Kräfte zur Regierungsgemeinschaft im Reiche, in Preußen und in Sachsen. Nicht wir haben Anlaß, irgend etwas an den auf unserem Abtritt Parteitag bekanntgegebenen Grundlagen und Grenzen der Einigung zu ändern oder hinzuzufügen. Somit haben die Parteien der Mitte ein klares, unverwackelbares Bild von der Verantwortung, die sie übernehmen, wenn sie daran festhalten, entweder mit der Sozialdemokratie oder in einer unsicheren Minderheitsregierung, die unter sozialdemokratischem Einfluß steht, gegen uns zu regieren. Solange die Mitte die Verantwortung tragen will, uns in der Stellung der Opposition zu belassen, werden wir unsere positive Arbeit auch in der Opposition entfalten und mit guter, in der Bergangenheit wohl begründeter Aussicht auf Erfolg fortsetzen.

Die Vertagung der Koalitionsverhandlungen in Preußen.

Berlin, 15. Oktober. (Draht.) Dem Wunsche der sozialdemokratischen Fraktion im preussischen Landtag nach Vertagung der Verhandlungen über eine Regierungsverweiterung in Preußen sollen sich den Blättern zufolge auch die beiden anderen Regierungsparteien angeschlossen haben. Das B. Z. will sogar wissen, daß bei allen drei Regierungsparteien die Auffassung bestehe, daß die Kabinettsfrage in Preußen nicht gesondert, sondern zusammen mit der Koalitionsfrage im Reiche geregelt werden müßte. Nach der gestrigen Plenarsitzung im Landtag fand noch eine Fraktions-sitzung der Deutschen Volkspartei statt, die streng vertraulich war.

Stürmischer Auftritt in der Wandelhalle des preussischen Landtages.

Berlin, 14. Oktober. Heute nachmittag kam es in den Wandelgängen des Landtages zu stürmischen Auftritten. Eine Abordnung von Erwerbslosen, bei der sich vier Frauen befanden, kam von einer Wilmersdorfer Erwerbslosenversammlung in den Landtag und verlangte den Abgeordneten Hellmann zu sprechen. Dieser wurde herbeigeholt und fragte, ob die Demonstrierenden zur sozialdemokratischen Partei gehörten. Sie verneinten das unter lauten Schmähungen. Abg. Hellmann (Soz.) erklärte, als sie sich als Kommunisten zu erkennen gaben: „Dann habe ich nichts mit Ihnen zu sprechen und werde Ihnen keine Antwort geben“. Er entfernte sich darauf. Nunmehr stieß die Deputation besonders die Frauen müßte Beschimpfungen gegen die Sozialdemokraten aus. Als der Landtagspräsident Bartel herbeikam, und sich zu erkennen gab, wurde er mit lauten Schreien „Arbeiterverräter“ empfangen. Der Landtagspräsident wies die Deputation darauf aus dem Hause. Nur widerwillig folgte sie unter weiteren lauten Vermönschungen der Aufforderung. Kriminalpolizisten wurden herbeigerufen, brachten aber nicht einzugreifen.

Berlin, 15. Oktober. Für die heutige Landtags-sitzung, in der bekanntlich der Hohenzollernvergleich in dritter Lesung erledigt werden soll, sind alle Zuschauerkarten durch die Fraktionen bereits verteilt. Anscheinend ist es den Kommunisten gelungen, zahlreiche Karten für rote Frontkämpfer und Erwerbslose auszuwickeln und man kann damit rechnen, daß es morgen wieder zu stürmischen Szenen im Landtage kommen wird. Die Kommunisten sind anscheinend entschlossen, ihre Obstruktion bei der dritten Lesung mit allen Mitteln fortzuführen. Sie werden den Versuch machen die Verabschiedung der Hohenzollernverträge auf parlamentarischem Wege zu verhindern, soweit es überhaupt in ihren Kräften steht.

belg.
39.

Kommunisten zwischen Kommunisten und Polizei.

Berlin, 15. Oktober. (Draht.) Gestern abend veranlaßte die Kommunisten Partei mehrere Versammlungen in verschiedenen Sälen, die im allgemeinen ruhig verliefen. In Nord- und Ostberlin versuchten mehrere hundert rote Kämpfer einen Demonstrationzug zu bilden. Als die Polizei den Zug auflösen wollte, wurden sie mit Steinen beworfen. Zwei Schutzpolizisten mußten von der Waffe Gebrauch machen. Drei Personen sollen durch Schüsse verletzt worden sein.

Weltausstellung Berlin 1930?

Berlin, 15. Oktober. Dem B. I. zufolge werden heute Vertreter des Werkbundes, der für 1930 eine Weltausstellung plant, und Beauftragte des Berliner Messeamtes das Messegelände in Berlin-Wilhelmsruh besichtigen, um es auf seine Eignung für die geplante Weltausstellung zu prüfen.

Sturmfolgen an der Küste.

Hamburg, 15. Oktober. (Draht.) Infolge des furchtbaren Sturmes sind mehrere Dörfer vollständig unter Wasser gesetzt. Einige Häuser mußten geräumt werden. Die Chaussee ist unpassierbar. Der Schaden ist außerordentlich groß. Aus Felebrich wird ein weiteres Anschwellen der Eider gemeldet. Auch aus Hamburg kommen wieder Hochflutmeldungen. Der im vorigen Jahr neu errichtete Uferschutz auf Neuwerk ist teilweise wieder zerstört worden. Die am 12. Oktober erneut einsetzende Sturmflut hat weitere Schäden an den Böschungen des Süder Dammbaues verursacht.

Die Sturmschäden in Schleswig-Holstein.

Hamburg, 15. Oktober. Durch die Sturmfluten der letzten Tage sind die unterelbischen Ziegeln besonders schwer heimgesucht worden. In der Baueinheit Zitzel sind rund 1 1/2 Millionen Steine zerstört. Das Ueberflutungsgebiet der Eider und ihrer Nebenflüsse bedachte eine Regierungskommission unter Führung des Schleswiger Landrats, um sich über die Deich- und Wehrschäden zu unterrichten. Der Schaden am Hülmer Uferdeich ist größer, als zunächst angenommen wurde. Die frühere Deichlinie hat standgehalten. Insgesamt sind 40 tiefe Löcher zu zählen. Das herausgerissene Erdreich ist verschwunden. In Roskrog in Nord-Schleswig wurde das Jell des Wandersitzes Velli vollkommen zerstört. Der im vergangenen Jahre auf Neuwerk errichtete Uferschutz wurde streckenweise zerstört.

Aus Sachsen.

Dresden, 15. Oktober. Die Dresdner Infanterieschule. Die Ueberführung der Infanterieschule von ihrem bisherigen provisorischen Standort, dem Truppenübungsplatz Ohrdruff in Thüringen, nach Dresden ist jetzt in vollem Gange. Die umfangreichen, auf dem Gelände der ehemaligen Kadettenanstalt neu errichteten Baulichkeiten werden nach und nach mit den eintreffenden Lehrgängen belegt. Der neue Jahrgang der Offizierschüler wird bereits in Dresden aufgenommen. Für Mitte November ist aus Anlaß der bis dahin beendeten Ueberführung eine Feier geplant, die mit einer Parade der gesamten Dresdner Garnison verbunden sein wird. Kommandeur der Infanterieschule ist General von Amsberg. Der Lehrkörper besteht aus rund 30 Offizieren.

Dresden, 15. Oktober. Tödlicher Sturz. Am Dienstag war der Angestellte eines hiesigen Fensterputz-Institutes mit dem Reinigen des Firmenschildes der Geschäftsstelle der Dresdner Bank beschäftigt. Er benutzte dazu eine etwa 6 Meter hohe Leiter. Als er in etwa 4 Meter Höhe sich befand, brach die Leiter und der Bedauernswerte stürzte so

Die bevorstehende Erdnähe vom Mars

Von Dr. F. S. Archenhold, Direktor der Trepow-Sternwarte.

Alle 2 Jahre und 49 Tage rückt der Mars in Erdnähe. Die letzte haben wir am 22. August 1924 erlebt. Es war diejenige des ganzen Jahrhunderts, bei der der Durchmesser des Mars den größten Wert erreichte. Aber die Höhe über dem Horizont betrug nur 20°, da der Mars damals eine südliche Deklination von 17° hatte. Die diesjährige Erdnähe zeigt uns den Mars mit einem schmalen Durchmesser von 20,4, aber er erreicht bei uns eine Höhe von 32 1/2°, steht also etwa 30° höher als vor 2 Jahren. Was das bedeutet, werden alle diejenigen Beobachter und Liebhaber der Astronomie beurteilen können, die das Besserverhalten des Bildes mit dem Aufsteigen des Mars einmal verfolgt haben. Man darf also sagen, daß die diesjährige Erdnähe des Mars dem europäischen Beobachter bedeutend bessere Resultate verspricht.

Die letzten Beobachtungen des Mars haben die wichtigsten Fragen über seine Luftschicht und Temperatur zur Beantwortung gebracht. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß wenn Menschen auf den Mars verlegt würden, sie dort eine so geringe Luftschicht und Sauerstoffmenge finden würden, daß sie ohne künstliche Sauerstoffzufuhr nicht atmen könnten.

Grade vor 25 Jahren haben Beson und Sühning die größte Höhe in einem Freiballon in unserem Luftmeer erreicht. Aber beide wurden trotz Zufuhr von Sauerstoff ohnmächtig und mußten den Aufstieg in einer Höhe von 10,5 Kilometer beenden. Wir können aus den Beobachtungen der letzten Jahre mit Gewißheit behaupten, daß nicht einmal soviel Sauerstoff auf dem Mars vorhanden ist wie in dieser Höhe auf der Erde.

Mars steht während der diesjährigen Opposition im Widder. Die Annäherung beträgt diesmal 69 Millionen Kilometer gegen 56 Millionen Kilometer vor 2 Jahren. Am 27. Oktober ist der Tag der größten Annäherung, jedoch sind die Unterschiede in den Wochen vor- und nachher äußerst gering. Der scheinbare Durchmesser beträgt 20,2 am 20. Oktober, 20,4 am 30. und 19,7 am 10. November. Die Werte für die Entfernung waren an diesen drei Tagen 69, 69 und 71 Millionen Kilometer, die Horizontalhöhe in Berlin 52 1/2°, 52 1/2° und 51 1/2°. Mars ist dann um 3 Größenklassen heller als ein Stern 1. Größe.

Erwähnt sei noch, daß der Südpol des Mars jetzt der Erde zugewandt ist. Seine weiße Kappe zeigt sich sehr klein, aber in dem großen Fernrohr der Trepow-Sternwarte noch für jeden Laien erkennbar. Die Südhälfte des Mars ist dem 24. August ds. Js. Sommer, so daß die Polarlichter

unglücklich auf die Straße, daß er einen schweren Schädelbruch davontrug. Er verstarb kurz nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus.

Dresden, 15. Oktober. Ende der Dresdner Hundesperre. Die am 24. Juni ds. Js. über den Stadtbezirk Dresden verhängte Hundesperre ist endlich aufgehoben worden. Damit ist aber nur der Zwangsbesitz beseitigt, während der Maulkorbzwang nach wie vor fortbesteht.

Wilsdruff, 15. Okt. Großfeuer. In den Donnerstags-Abendstunden brach in den außerhalb der Stadt liegenden umfangreichen Scheunenanlagen Großfeuer aus, das durch den herrschenden Wind noch begünstigt wurde. Von den acht großen Scheunen konnten nur zwei gerettet werden. Große Vorräte an Getreide, die gesamte Heuenernte sowie sämtliche wertvolle Maschinenanlagen wurden ein Raub der Flammen. Es wird Brandstiftung angenommen.

Pirna, 15. Oktober. Hohes Alter. Geheimrat Dr. Eras in Pirna feierte am Mittwoch seinen 90. Geburtstag.

Esserberg i. Sa., 15. Oktober. Einsturz der Ruine Lobdaburg. Durch den Sturm in der Sonntagsnacht wurde eine schon immer schief stehende Mauer der Ruine Lobdaburg zum Einsturz gebracht. Wäre der Einsturz bei Tage erfolgt, so hätte bei dem starken Verkehr auf der Burg ein großes Unglück geschehen können. Trotz aller Bemühungen, die interessante Burgruine zu erhalten, bröckelte Mauer um Mauer ab.

Aus der Oberlausitz.

Bischofswerda, 15. Oktober. Eine stürmische Stadtverordneten-Sitzung.

Umsniederlegung des Stadtverordnetenvorstehers Mittag. — Erregte Aussprache über die Rechnung 1924. — Der Vorsteher entzieht Stv. Dr. Hüttner das Wort und bricht die Sitzung ab.

Die gestrige Stadtverordnetensitzung wurde in Anwesenheit von 18 Stadtverordneten vom Vorsteher, Herrn Mittag, eröffnet. Entschuldigt wegen Krankheit fehlte Stv. Dr. Strübing. Vom Räte waren anwesend die Herren Bürgermeister Dr. Kühn und die Stadträte Boden, Ehardt, Geyer, Schwan und Jenke. Zur Geschäftsordnung ergriff Stv. Dr. Hüttner das Wort. Er beantragte, daß er am 5. Oktober auf Grund des § 1 der Geschäftsordnung einen von 6 weiteren Mitgliedern der Mittelstandsfraktion unterstützten Antrag an den Vorsteher eingereicht habe, innerhalb einer Woche eine Stadtverordnetensitzung einzuberufen mit der Tagesordnung: Rechnungsablegung über das Jahr 1924 und über das Beamtenhaus. Begründet war der Antrag mit dem bevorstehenden Wegzug des Herrn Bürgermeisters. Ferner war beantragt, die Revisionsbeamten, welche die Rechnung 1924 geprüft haben, zwecks Auskunftserteilung zur Sitzung einzuberufen. Er hätte erwartet, daß der Herr Vorsteher über den letzteren Antrag durch Umlauf abstimmen lassen werde, statt dessen sei ein anderer Umlauf durchgeführt worden: die Umlaufe der Wiesenstraße in Dr. Kühnstraße. In einem Schreiben an den Vorsteher habe er Einspruch gegen diese Art Abstimmung über eine solche Ehrung erhoben. Nach seiner Ansicht könne diese erst vorgenommen werden, wenn zwischen Bürgermeister und Stadt alles ins Reine gebracht worden sei. Er habe beantragt, die Ausführung des Beschlusses zur Umlaufe der Wiesenstraße hinauszuschieben, andererseits aber eine dringende Abstimmung auf dem Wege des Umlaufs herbeizuführen darüber: daß zur öffentlichen Sitzung die Revisionsbeamten, die die Rechnungen 1924 geprüft haben, zur weiteren Auskunftserteilung geladen werden. Die von ihm bean-

tragte Abstimmung sei vom Herrn Vorsteher nicht durchgeführt worden, er ersuche um Angabe der Gründe, ebenfalls um Auskunft darüber, wer die Antragsteller zur Umbenennung der Wiesenstraße waren. Vorsteher Mittag erwiderte, daß er sich genau an die Geschäftsordnung gehalten habe. Der Finanzausschuß habe beschlossen, von einer Ladung der Revisionsbeamten zunächst abzusehen. Der Antrag zur Umbenennung der Wiesenstraße hätte der Dringlichkeit wegen durch Umlauf erledigt werden müssen, er sei gegen drei Stimmen angenommen worden. Stv. Dr. Hüttner er eruchte nochmals um die Nennung der Antragsteller zur Umlaufe der Dr. Kühnstraße. Stv. Räte Wagner entgegnete, man könne es dahingestellt sein lassen, ob der Vorsteher verpflichtet sei, die Antragsteller zu nennen. Er stehe jedoch nicht an, zu erklären, daß er einer der Antragsteller sei. Der Vorsteher habe formell gehandelt und wenn hinterher noch der oder jener Unterschrift zurückziehen wollte, so sei dies eben nicht mehr möglich gewesen. Stv. Klinger bekannte sich zu demjenigen, die mit Nein gestimmt hatten. Er sei der Meinung, daß über eine so weitgehende Ehrung eine persönliche Aussprache hätte stattfinden müssen. Stadtrat Ehardt erhob ebenfalls Einspruch gegen die Abstimmung durch Umlauf. Die Sache sei anscheinend genügend vorbereitet gewesen, so daß eine Stadtverordnetensitzung wohl hätte einberufen werden können, denn 8 Tage zuvor waren bereits verschiedene Herren über den Plan informiert. Ganz entzogen müsse er aber dem Stadtverordnetenvorsteher die Berechtigung abprechen, schriftliche Abstimmungen auch bei den Ratsmitgliedern vorzunehmen, wie es in diesem Falle geschehen sei. Vorsteher Mittag erklärte hierauf, daß er nun nicht mehr Lust habe, das Amt des Vorstehers weiter zu führen, er werde mit Schluß der heutigen Sitzung sein Amt niederlegen.

Damit war diese Geschäftsordnungsdebatte erledigt und man konnte in die Tagesordnung eintreten. 1. Rechnungslegung 1924 und vorläufiges Ergebnis 1925. Der Vorsteher brachte den Bericht des Finanzausschusses zur Verlesung, in welchem die von der Mittelstandsfraktion beantragte Ladung der Revisionsbeamten abgelehnt wird. Stv. Lehmann verlangt Aufschluß, warum es nicht möglich sei, die Revisionsbeamten zu laden. Bürgermeister Dr. Kühn erwidert, die Revisionsbeamten wären für das ganze Land da und seien so in Anspruch genommen, daß man nicht so ohne weiteres über ihre Zeit verfügen könne. Von den Revisoren würde manches gerügt, was nicht schriftlich sei, dem Ueingegebenen aber wichtig erscheine. In der Finanzausschusssitzung am Montag sei der Bericht der Revisoren durchgesehen worden und er bedauere nur, daß Herr Dr. Hüttner am Erscheinen verhindert war. Auf alle Rügen der Revision sei die Aufführung der Stadtkämmerei schriftlich niedergelegt, darüber hinaus könne die Ansicht der Revisoren immer noch schriftlich eingeholt werden. Stv. Lehmann betonte, daß er voll und ganz mit Herrn Dr. Hüttner übereinstimme und daß er sich mit Nachdruck dagegen wenden würde, wenn man etwa diesen angreifen wollte. Herr Dr. Hüttner habe durchaus richtig gehandelt, wenn er schon lange auf Vorlegung der Rechnung von 1924 gedrungen habe. Bürgermeister Dr. Kühn erwiderte, daß das Hinausschieben der Rechnung 1924 mit dem entdeckten Kassenmanko von M 2500 nichts zu tun habe. Die wenigsten Gemeinden hätten die 1924er Rechnung schon verabschiedet. Er stehe, wenn er auch nicht mehr hier sei, jederzeit zur Verfügung. Stadtkämmerer Wagner betont, daß die Rechnung am 6. Juni an die Revisoren abgegeben sei, im September sei sie erst zurückgekommen. Er wendet sich stark dagegen, daß ausposaunt werde, der Revisionsbericht mache einen niederschmetternden Eindruck. Stv. Dr. Hüttner entgegnet, es stehen Dinge darin, die in seiner Rechnungslegung vorkommen dürfen. Er habe jahrelang die Rechnung des Seminars geführt und wisse Bescheid in der kameralistischen Buchführung. Die Rechnungsbücher seien nach Vorchrift der Gemeindeordnung nach vier Monaten abzuschließen, es seien aber noch Einträge von 1926 zu finden. Bürgermeister Dr. Kühn wendet dagegen ein, daß die Jahre 1924 und 1925 noch nicht normale Zeiten waren. Die Rechnungslegung der Stadt sei nicht so einfach wie diejenige des Seminars. Zahlreiche Einwohner blieben mit Steuern im Rückstand und ein Abschluß der Rechnungsbücher nach vier Monaten bezw. des gesamten Rechnungswerkes nach 9 Monaten, wie es die Gemeindeordnung vorsehe, würde lediglich große Rückstände ergeben haben. Wenn wirklich Verfehlungen vorgekommen seien, so sei er mit hoffbar. Um aber nicht falsches Mißtrauen zu erwecken, wolle er mitteilen, daß er gegen solche Fälle versichert sei. Der Kassenbeitrag von M 2500 sei bereits vor zwei Jahren aufgedeckt worden und sei vermutlich einem wegen Geisteskrankheit abgegangenen Beamten unverschuldeterweise zugeschrieben. Der Fehlbetrag sei zweifellos nur durch dessen krankhaften Zustand entstanden. Sofort nach Aufdeckung habe Stadtkämmerer Wagner Haftung durch hypothekarische Eintragung auf sein Grundstück angeboten. Stv. Klinger erhebt mit Entrüstung Einspruch, daß man jetzt dem gestrankten früheren Kontrolleur die Schuld zuschieben wolle. Stv. Dr. Hüttner wies darauf hin, daß es sich weniger um diesen Fall handle, als um das Rechnungswert im allgemeinen und betonte den hohen moralischen Wert einer geordneten übersichtlichen Rechnungsführung für das Ansehen einer Stadt. Aus der Rechnung 1924 wolle er zunächst einige Beispiele anführen. Er finde hier in der Rechnung der städtischen Schulen, daß jährlich 41 Raummeter Brennholz verbraucht werden, das Rathaus brauche jährlich 20 Meter, zusammen 61 Meter. Unser ganzer großer Stadtwald bringe einen jährlichen Ertrag von 169 Raummetern, davon würden also allein für Schule und Rathaus 40 Proz. verbraucht. Außer dem Holzverbrauch, der in der Schule bei 20 Heizwochen im Winter, die Ferien abgerechnet, einen wöchentlichen Verbrauch von 2 Metern Holz erzeuge, seien noch 3215 Zentner Kohle verbrannt worden. Der Holzverbrauch des großen Seminargebäudes sei 10 Meter jährlich. Ferner müsse er beanstanden, daß dem Ausgabeneintrag nicht der entsprechende Einnahmeposten gegenüberstehe. Stv. Wagner erklärt den letzteren Punkt dahin auf, daß der Einnahmeposten erst September 1925 eingetragen sei, weil, das Forstjahr anders laufe. Der starke Holzverbrauch wird von den Stv. Grafe, Lehmann und Klinger scharf gerügt. Bürgermeister Dr. Kühn glaubt, daß die veraltete Heizungsanlage die Ursache des hohen Verbrauchs sei. Auch Stv. Schulleiter Wagner äußert sich in ähnlichem Sinne. Stv. Klinger betont, daß er bereits 1920 den Antrag gestellt hatte, den großen Holzverbrauch der Schule auf die Hälfte herabzusetzen. Die

Eine eingeschleppte Geschichte.

Ein Reisender, der im Zuge von Jägerndorf nach Olmütz fuhr, erlebte vorläufig ein peinliches Abenteuer. Einige Stationen vor Olmütz fühlte er sich genötigt, das W. C. aufzusuchen. Dabei warf er die Tür wohl etwas zu heftig ins Schloß, dieses erlitt durch die Wucht des Stoßes einen inneren Schaden, und als der Reisende den Zufluchtsort verlassen wollte, ging die Tür nicht auf. Alle seine Bemühungen blieben erfolglos, vergeblich rüttelte und schüttelte er, gebrauchte er Schulterkraft und Fußkraft. Schließlich blieb ihm nichts übrig, als durch Kopfen und Schreien die Mitreisenden auf seine bedrängte Lage aufmerksam zu machen. Der Schaffner erschien, konnte jedoch die zugeschlossene Tür auch nicht öffnen, und so mußte der Gefangene in seiner engen Zelle weiter sitzen bleiben. Inzwischen näherte sich die Station Olmütz, wo er aussteigen wollte, bedenklich. Angst, Jörn, immer neue Befreiungsversuche, immer der gleiche Mißerfolg. Der Zug lief auf dem Bahnhof in Olmütz ein. Hier forderte man den Unglücklichen auf, die Stätte seiner Qual durch das Fenster zu verlassen. Auch das ging nicht ohne Schwierigkeiten ab, der Herr war ziemlich beleidigt, die Fenster jener stillen Orte sind klein. Mit außerordentlicher Anstrengung trock der Herr heraus, nachdem man eine hilfreiche Leiter herbeigeschafft hatte. Bei dieser Szene war ein Filmopereur nicht zur Stelle, was vielfach bedauert wurde. Dem Publikum gefiel sie sehr, und stürmische Ovationen begrüßten den nun in jeder Beziehung befreiten Mann.

trugte Abstimmung sei vom Herrn Vorsteher nicht durchgeführt worden, er ersuche um Angabe der Gründe, ebenfalls um Auskunft darüber, wer die Antragsteller zur Umbenennung der Wiesenstraße waren. Vorsteher Mittag erwiderte, daß er sich genau an die Geschäftsordnung gehalten habe. Der Finanzausschuß habe beschlossen, von einer Ladung der Revisionsbeamten zunächst abzusehen. Der Antrag zur Umbenennung der Wiesenstraße hätte der Dringlichkeit wegen durch Umlauf erledigt werden müssen, er sei gegen drei Stimmen angenommen worden. Stv. Dr. Hüttner er eruchte nochmals um die Nennung der Antragsteller zur Umlaufe der Dr. Kühnstraße. Stv. Räte Wagner entgegnete, man könne es dahingestellt sein lassen, ob der Vorsteher verpflichtet sei, die Antragsteller zu nennen. Er stehe jedoch nicht an, zu erklären, daß er einer der Antragsteller sei. Der Vorsteher habe formell gehandelt und wenn hinterher noch der oder jener Unterschrift zurückziehen wollte, so sei dies eben nicht mehr möglich gewesen. Stv. Klinger bekannte sich zu demjenigen, die mit Nein gestimmt hatten. Er sei der Meinung, daß über eine so weitgehende Ehrung eine persönliche Aussprache hätte stattfinden müssen. Stadtrat Ehardt erhob ebenfalls Einspruch gegen die Abstimmung durch Umlauf. Die Sache sei anscheinend genügend vorbereitet gewesen, so daß eine Stadtverordnetensitzung wohl hätte einberufen werden können, denn 8 Tage zuvor waren bereits verschiedene Herren über den Plan informiert. Ganz entzogen müsse er aber dem Stadtverordnetenvorsteher die Berechtigung abprechen, schriftliche Abstimmungen auch bei den Ratsmitgliedern vorzunehmen, wie es in diesem Falle geschehen sei. Vorsteher Mittag erklärte hierauf, daß er nun nicht mehr Lust habe, das Amt des Vorstehers weiter zu führen, er werde mit Schluß der heutigen Sitzung sein Amt niederlegen.

Damit war diese Geschäftsordnungsdebatte erledigt und man konnte in die Tagesordnung eintreten. 1. Rechnungslegung 1924 und vorläufiges Ergebnis 1925. Der Vorsteher brachte den Bericht des Finanzausschusses zur Verlesung, in welchem die von der Mittelstandsfraktion beantragte Ladung der Revisionsbeamten abgelehnt wird. Stv. Lehmann verlangt Aufschluß, warum es nicht möglich sei, die Revisionsbeamten zu laden. Bürgermeister Dr. Kühn erwidert, die Revisionsbeamten wären für das ganze Land da und seien so in Anspruch genommen, daß man nicht so ohne weiteres über ihre Zeit verfügen könne. Von den Revisoren würde manches gerügt, was nicht schriftlich sei, dem Ueingegebenen aber wichtig erscheine. In der Finanzausschusssitzung am Montag sei der Bericht der Revisoren durchgesehen worden und er bedauere nur, daß Herr Dr. Hüttner am Erscheinen verhindert war. Auf alle Rügen der Revision sei die Aufführung der Stadtkämmerei schriftlich niedergelegt, darüber hinaus könne die Ansicht der Revisoren immer noch schriftlich eingeholt werden. Stv. Lehmann betonte, daß er voll und ganz mit Herrn Dr. Hüttner übereinstimme und daß er sich mit Nachdruck dagegen wenden würde, wenn man etwa diesen angreifen wollte. Herr Dr. Hüttner habe durchaus richtig gehandelt, wenn er schon lange auf Vorlegung der Rechnung von 1924 gedrungen habe. Bürgermeister Dr. Kühn erwiderte, daß das Hinausschieben der Rechnung 1924 mit dem entdeckten Kassenmanko von M 2500 nichts zu tun habe. Die wenigsten Gemeinden hätten die 1924er Rechnung schon verabschiedet. Er stehe, wenn er auch nicht mehr hier sei, jederzeit zur Verfügung. Stadtkämmerer Wagner betont, daß die Rechnung am 6. Juni an die Revisoren abgegeben sei, im September sei sie erst zurückgekommen. Er wendet sich stark dagegen, daß ausposaunt werde, der Revisionsbericht mache einen niederschmetternden Eindruck. Stv. Dr. Hüttner entgegnet, es stehen Dinge darin, die in seiner Rechnungslegung vorkommen dürfen. Er habe jahrelang die Rechnung des Seminars geführt und wisse Bescheid in der kameralistischen Buchführung. Die Rechnungsbücher seien nach Vorchrift der Gemeindeordnung nach vier Monaten abzuschließen, es seien aber noch Einträge von 1926 zu finden. Bürgermeister Dr. Kühn wendet dagegen ein, daß die Jahre 1924 und 1925 noch nicht normale Zeiten waren. Die Rechnungslegung der Stadt sei nicht so einfach wie diejenige des Seminars. Zahlreiche Einwohner blieben mit Steuern im Rückstand und ein Abschluß der Rechnungsbücher nach vier Monaten bezw. des gesamten Rechnungswerkes nach 9 Monaten, wie es die Gemeindeordnung vorsehe, würde lediglich große Rückstände ergeben haben. Wenn wirklich Verfehlungen vorgekommen seien, so sei er mit hoffbar. Um aber nicht falsches Mißtrauen zu erwecken, wolle er mitteilen, daß er gegen solche Fälle versichert sei. Der Kassenbeitrag von M 2500 sei bereits vor zwei Jahren aufgedeckt worden und sei vermutlich einem wegen Geisteskrankheit abgegangenen Beamten unverschuldeterweise zugeschrieben. Der Fehlbetrag sei zweifellos nur durch dessen krankhaften Zustand entstanden. Sofort nach Aufdeckung habe Stadtkämmerer Wagner Haftung durch hypothekarische Eintragung auf sein Grundstück angeboten. Stv. Klinger erhebt mit Entrüstung Einspruch, daß man jetzt dem gestrankten früheren Kontrolleur die Schuld zuschieben wolle. Stv. Dr. Hüttner wies darauf hin, daß es sich weniger um diesen Fall handle, als um das Rechnungswert im allgemeinen und betonte den hohen moralischen Wert einer geordneten übersichtlichen Rechnungsführung für das Ansehen einer Stadt. Aus der Rechnung 1924 wolle er zunächst einige Beispiele anführen. Er finde hier in der Rechnung der städtischen Schulen, daß jährlich 41 Raummeter Brennholz verbraucht werden, das Rathaus brauche jährlich 20 Meter, zusammen 61 Meter. Unser ganzer großer Stadtwald bringe einen jährlichen Ertrag von 169 Raummetern, davon würden also allein für Schule und Rathaus 40 Proz. verbraucht. Außer dem Holzverbrauch, der in der Schule bei 20 Heizwochen im Winter, die Ferien abgerechnet, einen wöchentlichen Verbrauch von 2 Metern Holz erzeuge, seien noch 3215 Zentner Kohle verbrannt worden. Der Holzverbrauch des großen Seminargebäudes sei 10 Meter jährlich. Ferner müsse er beanstanden, daß dem Ausgabeneintrag nicht der entsprechende Einnahmeposten gegenüberstehe. Stv. Wagner erklärt den letzteren Punkt dahin auf, daß der Einnahmeposten erst September 1925 eingetragen sei, weil, das Forstjahr anders laufe. Der starke Holzverbrauch wird von den Stv. Grafe, Lehmann und Klinger scharf gerügt. Bürgermeister Dr. Kühn glaubt, daß die veraltete Heizungsanlage die Ursache des hohen Verbrauchs sei. Auch Stv. Schulleiter Wagner äußert sich in ähnlichem Sinne. Stv. Klinger betont, daß er bereits 1920 den Antrag gestellt hatte, den großen Holzverbrauch der Schule auf die Hälfte herabzusetzen. Die

Beschlüsse d... und gar nie... Weiterbera... man n wer... Es se... heit in ihre... endlich in v... men. Es s... bercht. In... aber noch n... der sich in... Sitzung aus... so paffen!... Bon de... Vorgerber... gelohnt. In... wie die Lin... Die Rechte... nach nicht... Rechnung r... nung haben... rat Schre... 25 Meter ge... müße gella... erdnung se... daß die Re... auch durch... Punkt doch... Grafe ä... erläutert se... Stimmung... schuß die P... rüber gebe... Der Antrag... und der L... von der T... fest, daß d... aus der H... terbrechung... wieder in d... meister hat... Punkt... ginn der S... der Neufuß... bewilligt... Hauptmann... in Abwefer... werde, Stn... nesordnung... Beamtenlif... Wagner... Rats zur H... Hauptmann... gewährte G... dem 24. N... gewesenen... führung hab... ersuche die... zustellen, o... meisterhaus... innerhalb d... bewegen. ... nicht mögl... Kenntnis z... trage beim... Die Aufnes... mit dem B... stellt fest... Bürgermei... trage sei a... Vorsteher... Er weist d... schußführung... da, solche... gewesen, si... nach seiner... künfte des... Wahrheit i... schiedenen... gestiegen, ... Interesse... durch verke... vom Vorste... gründung, ... für nötig... gung wird... Eine G... Herr... Wort an d... Satz komm... Ich w... Abrechnung... gen nichts... in kurzer... gang des... mannschaft... weder dem... legte, soll d... vorenthalte... Au d... Unter... Beamtlich... Bürgermei... gium gene... gen vorge... un g des... festigt, daß... vorgelegt... Daher... dienstbed... 1. die... nes... 2. we... hat... 3. ob...

Felix Fechenbach

aus München, der von der bayerischen Reaktion jahrelang durch ein Klassenurteil im Zuchthaus gefangen gehalten wurde, spricht am Sonntag, den 17. Oktober, nachmittags 2 Uhr, im Hotel Sonne in Bischofswerda über: Die Landtagswahl als Urteil des Volkes über Klassenjustiz, nationalen Sumpf und Bedrückung. Nach dem Vortrag Aussprache! Komme ein jeder zu dieser öffentlichen Versammlung! Bringt die Frauen und erwachsenen Kinder mit! Sozialdemokratische Partei, Ortsgruppe Bischofswerda.

Restauration Werner

Heute Sonnabend, den 16. Oktober:

Schlacht-Fest

Sonntag und Montag, den 17. und 18. Oktober:

Bratwurst-Schmaus

in bekannter Weise.

Hierzu laden freundl. ein Alwin Werner und Frau.

Der Winter steht vor der Tür!

Deshalb versorge sich jedes mit einer guten warmen Unterhose

500

Stück sind bereits eingetroffen und in allen Größen // und prima Qualitäten am Lager. //

Ferner empfehle als **Gelegenheitskauf**

1 Posten Kinder- u. Damen-Klubwesten in schön. Mustern v. 5-12 Mk.

Große Auswahl in **Strandjacken mit Krimmer** in allen Farben sehr billig.

Alwin Schönbach

Fernsprecher **Bischofswerda** Bahnhofstr. 433. 15.

Versäumen Sie nicht Ihren Einkauf bei uns einzudecken. Unsere billigen

Serientage

bieten Ihnen:

Küchengeräte, echt Porzell.
22 teilig nur von Mk. 12.50 an
Kaffeervice, für 6 Personen,
echt Porzellan von Mk. 3.50 an
3 Goldrand-Porzellan-Teller
tief oder flach Mk. 1.95
3 Porzellantassen, schöne Muster, nur 95 ♂
6 Weinrömer mit hohem Stiel Mk. 2.95
6 Weingläser nur Mk. 1.95
6 Goldrandbierbecher nur 95 ♂
Likörservice, 6 Gläs., Flasche, Tablett nur 95 ♂
Butter- und Käseglöcke zusammen 95 ♂
1 ovale Glasschüssel Schilfform 95 ♂
6 Glasteller nur 50 ♂
6 Glaskompotts nur 55 ♂
1 Satz, 6 Stk. Emaille-Töpfe nur Mk. 4.95
Emaille-Eimer, 28 cm grau 95 ♂
Verzinkter Eimer, 28 cm 95 ♂
Emaille-Waschbecken, oval 95 ♂
1/2 Dtzd., Bestecks nur von Mk. 3.25 an
5 Rollen Butterbrotpapier nur 95 ♂
Kaffee-Filter, Original-Melitta 95 ♂
Badewanne, 185 cm lang Mk. 19.50

Konserven-Gläser mit Ring und Bügel mundgeblasen

1/2	3/4	1	1 1/2	2 Liter
35	40	42	45	50 ♂
46	48	52	56	60 ♂

Seelenfreund & Co.
Bautzen

Nur Lauengraben 12
gegenüber dem Stadttheater!

Achtung!

Gasthof zur Erholung, Demitz-Thumitz

Sonnabend, den 16. Oktober 1926:



Oeffentliches Mandolinen-Konzert
verbunden mit humoristisch. Vorträgen.

Ausgef. von der Musiksektion des Touristenvereins „Die Naturfreunde“, Ortsgruppe Bischofswerda.

Eintritt 0.50 Mk. 30 Mitwirkende. Eintritt 0.50 Mk.
Einlaß 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.

Anschließend feiner Ball

Um gütigen Zuspruch bitten.

P. Beyer und Musiksektion des Touristenvereins „Die Naturfreunde“, Ortsgruppe Bischofswerda.

Erblehngericht Uhyst a. Taucher

Sonntag, den 17. und Montag, den 18. Oktober 1926: Große

Kirmes-Feier

An beiden Tagen: Starkbesetzte

Ballmusik

„Im neu renovierten Saale.“

Sonntag: Anfang 4 Uhr. Montag: Anfang 7 Uhr.
Für gute Speisen u. Getränke ist bestens gesorgt.
Es ladet ergebenst ein **Emil Hahn.**

Restauration Wölkau

Sonnabend, den 16. Oktober



Schlachtfest

in bekannter Weise.

Hierzu laden ergebenst ein

Paul Forker und Frau.

Restaurant „Zur Börse“ Seeligstadt.

Sonnabend und Sonntag



Preis-Ofertes

Hierzu laden freundlichst ein
— 10 wertvolle Preise. —
der Wirt und das Komitee.



Feldschlößchen Rammennau

Zur Kirmes:

Großes Preis-Regeln

Sonnabend Anfang abends 6 Uhr
Sonntag Anfang nachm. 3 Uhr
Montag Anfang nachm. 4 Uhr
15 wertvolle Preise u. 1 Trostpreis
Von 18 Holz ab Punktbeurteilung

Um zahlreichen Zuspruch bittet **Regelklub „Neuntöter“**

Krieger-Verein Bischofswerda.

Morgen Sonnabend 1/2 9 Uhr

Monatsversammlung

im Vereinslokal.

Kalender-Ausgabe.
Der Vorstand.

Granadier-Verein

Sonnabend, den 16. Oktbr. abends 8 Uhr



Monats-Versammlung
im Restaurant „Zur Post“
Der Vorstand.

Achtung!

Hotel Goldene Sonne

Ausfank von

Paulaner Bod

aus der Salvator-Brauerei München

Verfand in Siphons!

Gasthaus z. Erbgericht

/ Seeligstadt /

Sonnabend, den 16. Oktober

Großer Jugend-Ball

Anfang 7 Uhr, wozu die werten Mitglieder und
Brudervereine herzlichst einladet
Jugendverein Heiterkeit, Seeligstadt.

Hentschel's Bierecke

Demitz-Thumitz.

Sonnabend, den 16. Oktober:

Schlachtfest

wie immer.

Sonntag, den 17. Oktober:

Bratwurst-Schmaus

An beiden Tagen ab 5 Uhr:

Musikalische Unterhaltung.
Freundlichst ladet ein **Paul Hentschel.**

Johanna Schöpke
Kurt Hauptmann

grüßen als
Verlobte.

Bischofswerda, den 16. Oktober 1926.

Gestern mittag 1/1 Uhr entschlief sanft mein
lieber Gatte, unser lieber Schwager und Onkel,
der Eisendreher

Max Roitzsch

im 68. Lebensjahre.

In tiefster Trauer

Minna verw. Roitzsch

nebst Hinterbliebenen.

Bischofswerda, am 15. Oktober 1926.

Die Beerdigung findet Sonntag nachm. 3 Uhr
vom Trauerhause, Dresdner Straße 44, aus statt.
Hausandacht 1/2 3 Uhr.

Zurückgekehrt vom Grabe unseres lieben, teuren Entschlafenen, des Wirt-
schaftsbesitzers

Friedrich August Pietsch

sagen wir allen lieben Verwandten, Nachbarn, Freunden und Bekannten von nah
und fern für die bewiesene Teilnahme in Wort, Schrift, herrlichen Blumenschmuck
und zahlreichem ehrendem Geleit zur letzten Ruhestätte hierdurch unseren

herzlichsten Dank.

Besonderen Dank Herrn Oberpfarrer Semm für die trostreichen Worte am Grabe,
Herrn Lehrer Dresler für die mit den Schülern dargebrachten Trauergesänge, so-
wie dem Landwirtsch. Verein für das freiwillige Tragen zur letzten Ruhestätte
und die letzten Ehrungen.

Dir aber, lieber Gatte und Vater, rufen wir ein „Habe Dank“ und „Ruhe
sanft“ in Dein kühles Grab nach.

Gellmannsdorf, Schöns, Karlsblase z. O.,

am 11. Oktober 1926.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Aus Sachsen.

Der Aufmarsch der Parteien für die Landtagswahl.

Am gestrigen 14. Oktober war die im sächsischen Verfassungsgesetz vorgegebene Frist für die Einreichung der Wahlvorschläge der Parteien beim Landeswahlleiter abgelaufen. Es ist nun doch bei zwölf Wahlvorschlägen geblieben, die auf dem amtlichen Stimmzettel in folgender Reihenfolge aufgeführt sein werden:

- 1. Alte sozialdemokratische Partei Sachsens, 2. Deutschnationale Volkspartei, 3. Deutsche Volkspartei, 4. Sozialdemokratische Partei Deutschlands, 5. Kommunistische Partei, 6. Demokratische Partei, 7. Reichspartei des deutschen Mittelstandes (Wirtschaftspartei), 8. Böhmisch-sozialistische Arbeitsgemeinschaft — Deutschböhmische Freiheitsbewegung Großdeutschlands — Deutschsozialistische Partei, 9. Zentrumsparterie (Christlich-sozialistische Volkspartei), 10. Nationalsozialistische deutsche Arbeiterpartei (Hitlerbewegung), 11. Reichspartei für Volksrecht und Aufwertung, 12. Reichsverband der deutschen Haus- und Grundbesitzervereine.

Die noch kürzlich im Landtag beschlossene Abänderung des Landeswahlgesetzes, von dem im Landtag nicht vertretenen Parteien einen Kostenbeitrag für die Herstellung des amtlichen Stimmzettels in Höhe von 3000 Mark und 500 beglaubigte Unterschriften unter den Wahlvorschlag zu verlangen, hat also nicht die erwartete Wirkung gehabt. Neue Splitterparteien sind trotzdem ausgetaucht, so daß nun glücklicherweise wieder ein Duzend Parteien im Wahlkampf erscheinen. Die dadurch geförderte Zersplitterung der Kräfte und der Stimmen muß sich, wie ein Blick auf die Liste der Wahlvorschläge zeigt, vor allem zum Schaden der nichtsozialistischen Kreise auswirken. Den beiden sozialdemokratischen und dem kommunistischen Wahlvorschlag stehen nicht weniger als neun Wahlvorschläge von Parteien gegenüber, die sich um die Stimmen der nicht marxistisch eingestellten Wählerschaft streiten werden. Die U. S. P., die auch einen Wahlvorschlag angemeldet hatte, ist anscheinend nicht in der Lage gewesen, die im neuen Landeswahlgesetz gegebenen Voraussetzungen zu erfüllen, so daß ihr Wahlvorschlag nicht auf dem amtlichen Stimmzettel Aufnahme finden konnte. Die Böhmischen erscheinen mit zwei getrennten Listen und zwar auf der einen Seite die Richtungen Künze und Wulle vereint, und auf der anderen Seite die Richtung Hitler mit einer Kandidatur Müde. Welche Kreise hinter der Liste der sogenannten Reichspartei für Volksrecht und Aufwertung stehen, ist zur Zeit noch nicht erkennbar. Es gibt bekanntlich mehrere sogenannte „Aufwertungs- und Sparerverbände“, die sich bisher immer gegenseitig aufs schärfste bekämpft haben.

Eine besondere Lieberlesung bildet die Nr. 12 der Wahlvorschläge, die Liste eines sogenannten „Reichsverbandes der deutschen Haus- und Grundbesitzervereine.“ Wie uns von unrichtiger Seite mitgeteilt wird, stehen auf der Liste dieser Organisation Namen von führenden Männern sächsischer Hausbesitzervereine, die mit dem Beschluß des Verbandes der sächsischen Grund- und Hausbesitzervereine, bei den Landtagswahlen in den Wahlkreisen Ost- und Chemnitz-Zwickau nur die Mitte der Wirtschaftspartei, im Wahlkreise Leipzig nur die Liste der Volkspartei zu unterstützen, nicht einverstanden sind.

Dresden, 15. Okt. Verhaftung des Dresdner Textilindustriellen Wilhelm Kaufmann. Bei der Staatsanwaltschaft Dresden hatten auswärtige Gläubiger des bekannten Groß- bzw. Textilindustriellen Wilhelm Kaufmann gegen diesen eine Strafanzeige wegen betrügerischen Bankrotts erstattet. Die Staatsanwaltschaftlichen Erörterungen nahm Staatsanwalt Kaufmann vor, sie führten am Montag zum Erlass eines Haftbefehls gegen den Beschuldigten, der dem Untersuchungsgefängnis beim Landgericht Dresden zugeführt wurde. Inzwischen ist in dieser Strafsache bereits die Voruntersuchung eröffnet und mit der weiteren Bearbeitung dieser Angelegenheit der Untersuchungsrichter Landgerichtsrat Dr. Schaffrath beauftragt worden. In Handels- und Industriellenkreisen erregt die Verhaftung von Wilhelm Kaufmann großes Aufsehen. Ueber die Gründe, die zum Erlass eines Haftbefehls führten und die eine derartige behördliche Maßnahme rechtfertigten, war an zuständiger Stelle eine Auskunft nicht zu erlangen; es soll sich dem Vernehmen nach lediglich darum handeln, einer Verdunkelungsgefahr vorzubeugen. Die Strafanzeige ist angeblich auf Mitteilungen eines ehemaligen Angestellten hin erfolgt.

Dresden, 15. Oktober. Der Reichsarbeitsminister Dr. Brauns ist Donnerstag früh von Nürnberg kommend, hier eingetroffen. Er hat in einer von der Deutschen Zentrumsparterie einberufenen öffentlichen Wählerversammlung im Kongresshaus Zoologischer Garten zur sächsischen Landtagswahl über das Thema „Das Zentrum und die Politik der Nachkriegszeit“ gesprochen.

Gornowitz, 15. Oktober. Brandstiftung aus Rache. Ein bei dem Gebetsbesitzer Buse in Stellung gewesener Knecht steckte vermutlich aus Rache eine Strohseine in Brand, die vollständig eingestürzt wurde.

Strehla, 15. Oktober. Töblich zerquetscht. Wahrscheinlich hat ein hier beim Straßenbau beschäftigter Arbeiter verbotswidrig einen Bolzen zwischen einem Lastkraftwagen und Anhänger gelöst, so daß der gelöste Anhänger beim Halten gegen den Triebwagen fuhr. Dem auf dem Anhänger sitzenden Arbeiter Meßger wurde der Kopf zerquetscht und der Tod trat sofort ein. Der Führer trifft keine Schuld.

Leipzig, 15. Oktober. Ein sonderbarer Anfall trug sich hier zu. Vor einem Geschäft auf dem Dorothienplatz war zu Reklamezwecken eine Bringmaschine aufgestellt und in Betrieb. Auf bisher unaufgeregter Weise geriet ein 12jähriger Knabe mit dem rechten Arm in die elektrische Bringmaschine. Erst durch das Schreien wurde man auf den Un-

fall aufmerksam. Es verging eine Zeit, ehe man den Strom abgestellt und den Knaben aus seiner schmerzhaften Lage befreit hatte. Der Knabe erlitt einen Bluterguß und außerdem an der linken Hand Hautabschürfungen.

Neues aus aller Welt.

Die sächsische Jazzbandmusik. Der „Impero“, das bekannte sächsische Jazzorgan, eröffnet in einer seiner letzten Nummern einen lebhaften Feldzug — zugunsten der Jazzbandmusik. Die Zeitung führt mit großem Scharfsinn aus, daß man es hier mit der futuristischen Musik zu tun habe und da der Futurismus mit dem Faschismus in enger Beziehung stehe, müsse das neue System in Italien die Jazzbandmusik stützen und pflegen und in der ganzen Welt verbreiten. Jede Form der Zivilisation habe ihre eigene Kunst, ihre Literatur und ihre Musik. Der Faschismus ist nun eine solche neue Form der Zivilisation; so schließt der „Impero“ seine Argumentation, und so ist auch die Jazzbandmusik die Musik des neuen Italien. Diese Beweisführung — oder soll man sie als eine Selbstverurteilung auffassen? — ließe allerdings so manches, was man in den letzten Jahren von jenseits der Alpen vernommen hat, in einem ganz neuen Licht erscheinen und — begreifen.

Der 31. September bei der Deutschen Reichspost. Daß auch die Post nicht unfehlbar ist, geht daraus hervor, daß man in Mühlhausen in Thüringen am vergangenen 1. Oktober noch abends zwischen 8 und 9 Uhr lustig mit einem auf den 31. September 1926 eingestellten Stempel Postfächer entwertete, und nach der Stundezeit zu schließen auch den ganzen Tag über mit diesem Stempel gearbeitet hatte. — Das Jahr ist so lang genug, warum es noch um neue 24 Stunden in die Länge zieht!

Der chloroformierte Kunstmaler und der geheimnisvolle Mörder. Hat der Mörder wirklich das Verbrechen ausgeführt? Als der Kunstmaler Müller aus Belfast, der mit seiner Familie zur Sommerfrische am Meere weilte, am Strand ein Bad nahm, lehrte er nicht mehr zurück. Seine Frau glaubte, daß er ertrunken sei. Wehmütig sammelte sie seine Kleider, die ihr und den fünf trauernden Kindern mit dem Kindermädchen Belfast zurück. Aber Müller ist nicht gestorben. Als Bettler, eingehüllt in Lumpen, ist er plötzlich bei seiner Familie wieder erschienen. Der Bemitleidenswerte erzählt, daß sich im Bade plötzlich ein Mörder zu ihm gestellt habe, der ihn auf hinterlistige Weise chloroformierte und dann in ein unbekanntes Land entführte. Nun sei er zu Fuß zurückgewandert, und auf seinem ganzen Wege hätte er nur von der Mitleidigkeit guter Menschen gelebt. Was aber könne der Mörder mit seiner Entführung bezweckt haben? Ein undurchdringlicher Schleier scheint auf dem Geheimnis zu lasten, und nur einige vorwichtige Mitbürger glauben, ein wenig von den Umständen der geheimnisvollen Entführung zu wissen. Böse Menschen wollen nämlich gelehrt haben, daß der Mörder eine schöne weiße Haut hatte und, um es kurz zu sagen, eine verführerische Frau war. Aber Herr Müller konnte sich wirklich irren; denn wer kann in der Dämmerstunde die Hautfarbe genau erkennen?

Schwer zu ertragen ist für eines Mannes Magen ein Weib, das niemals weiß, wie viel die Uhr geschlagen. Er hat zu rechter Zeit nicht Früh- noch Abendbrot, und Ordnung fehlt der Welt, weil sie ihm fehlt zu Haus.

Der Weg zum Licht.

Roman von E. Eberstein.

Urheberrecht durch Stuttgarter Romanzentrale

E. Kermann, Stuttgart.

(13. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Vor fünf Minuten hatte die Fabrikglöcke Arbeitschluss verkündet. Nun strömten die Angestellten von allen Seiten zum Tor hinaus, schwabend, lachend, in Gruppen und einzeln. Wie ein summender Bienenschwarm breiteten sie sich aus auf dem großen Platz vor der Fabrik, über deren Eingang in großen, schwarzen Buchstaben stand: „Engelbert Grischke, Farbwaren und Chemikalien.“

Fast liebevoll blickte Lutas hinab auf das Gewirr. So viel Menschen — und jeder doch eine Welt für sich! Und wie fröhlich sie dreinschauten! Weil nun des Tages Mühen hinter ihnen lagen und der Feierabend winkte und die Welt so wundervoll in Frühlingspracht prangte...

Ja, das waren die wirklich großen Dinge des Lebens: Die Arbeit mit ihrem nie verstummenden Weid, die Natur mit ihrem nie versagenden Zauber und die Menschen mit ihren so unendlich wechselvollen Schicksalen.

Liebe war der goldene Faden, der alles zusammenhielt...

Lutas hing das Handtuch an seinen Nagel, griff nach seinem Hut und verließ das Büro.

Er wollte noch eine Stunde draußen in den Anlagen herumlaufen und dann zu Grischkes gehen, um den Abend dort zu verbringen, wie so oft in diesen letzten fünfviertel Jahren seit Lutas Verheiratung.

Grischke, der gern mit Lutas Schach spielte, ihn wie einen Sohn lieb gewonnen hatte und sich mit niemand so gut verstand, wie mit ihm, hätte es am liebsten gesehen, wenn er täglich gekommen wäre. Aber dazu war Lutas viel zu beschiden.

Besser als zweimal wöchentlich mochte er von der ein für allemal ergangenen Einladung nicht Gebrauch zu machen.

Aber diese zwei Abende bedeuteten ihm Festtage und er freute sich insgeheim stets den ganzen Tag vorher darauf.

Seit Lutas Verheiratung lebte man äußerst still und zurückgezogen bei Grischkes. Bernarda machte sich gar nichts aus Vergnügungen und Dolfi suchte zum stillen Mägdchen seines Vaters mehr denn je alle Zerstreuung außer Haus.

Verbrachte er einmal einen Abend daheim, so war es eigentlich für alle Teile nur peinlich, denn sein ganzer Ge-

dankenkreis war so himmelweit verschieden von dem der andern drei Menschen, daß es zuletzt meist zu scharfen Auseinandersetzungen zwischen Vater und Sohn kam.

Dolfi war nur Genußmensch. Er schwor auf jedes moderne Schlagwort und versuchte es als neu errungene Weisheit. Kunst, Natur, Gefühle waren ihm tote Begriffe, über die er höchstens wüßte, Arbeit eine lästige Bürde, die Fabrik, an der seines Vaters Herz hing, nur eine Weitzkue, aus der man möglichst viel Geld erpressen sollte.

Engelbert Grischke aber war ein Feind dieser modernen Weltanschauung und ließ Neuerungen nur im technischen Betrieb gelten, nicht in Moral und Gesinnung. Eben darum verstand er sich so gut mit Lutas, der ähnlich dachte.

Mit ihm hatte er tausend Berührungspunkte, mit Dolfi keinen. „Lutas ist gottlob noch ein Mensch, der sich weder blenden, noch verwirren läßt durch diese dehnbare Handlungsmoral, in der schließlich noch jede Tasse dann ihren Platz findet!“ sagte er von ihm.

Lutas aber fühlte sich bei Grischkes jetzt noch viel wohler als früher, wo Lola der Magnet gewesen, der ihn ins Haus zog.

Gerade diese friedvolle Gemütslichkeit ohne große Aufmachung, Gostereien und die Wucht, andere prozig zu überbieten, zog ihn unwiderstehlich an.

Seine Liebe zu Lola war längst überwunden. Er freute sich, wenn Bernarda ihm erzählte, wie gut es Lola ginge und wie glücklich sie sich, ihren kurzen Briefen nach, zu fühlen scheine. Aber er freute sich noch viel mehr über die ideale Freundschaft, die ihn mit Bernarda verband, über das Vertrauen, das sie ihm entgegenbrachte und daß er zuhören durfte, wenn sie mit ihrer weichen, klangvollen Stimme Schubertlieder sang...

Bernarda fingen zu hören oder seine Gedanken mit ihr austauschen zu dürfen, schien ihm der Gipfelpunkt menschlichen Glückes, ohne daß er sich indes über diese Empfindungen weiter Gedanken machte...

Indes sollte ihm gerade heute kein so idyllisch ruhiger Abend vergönnt sein.

Als Lutas nämlich die Treppe hinabschritt, kam unten im Flur Frau Stemmeier — es war, ihm damals kurz nach Lutas Verheiratung tatsächlich gelungen, ihren Mann als Aufseher bei Grischke unterzubringen — entgegen.

„Bitte, Herr Doktor, der junge Herr Grischke hat mir aufgetragen, Sie hier zu erwarten und Ihnen zu sagen, daß er Sie dringend sprechen müsse. Sie möchten doch so gut sein, ihn auf seinem Büro aufzusuchen, ehe Sie fortgehen.“

„So? Nun dann werde ich mich natürlich sofort zu ihm begeben.“ antwortete Lutas, lehr, machend, und die Treppe wieder emporsteigend.

Im stillen war er etwas verwundert. Denn Dolfi Grischke und er standen sich nie besonders gut und seit Dolfi ein paarmal verstoßen hatte, ziemlich hochfahrend den „jungen Herrn“ ihm gegenüber herauszuföhren, Lutas das aber einfach ignorierte, mieden sie einander stillschweigend.

Was konnte Dolfi also von ihm wollen? Er erfuhr es nur zu bald.

Dolfi empfing ihn sehr liebenswürdig in seinem elegant ausgestatteten Büro, schob ihm eine Schachtel teurer, türkischer Zigaretten hin und kam dann nach einigen einleitenden Worten logisch auf den Kern der Sache: Er brauchte Geld.

Mit dem „Bettelgehalt“, den sein Vater ihm zahlte, könne ein anständiger Mensch ja natürlich nicht auskommen. Jedermann begriff das, nur der „Alte“ nicht, der mit seinen Vorstellungen von den Bedürfnissen eines jungen Mannes eben noch im vorigen Jahrhundert lebte, wo die jungen Leute auf Stehplätze ins Theater gingen, zwanzig Mark Taschengeld hatten und Vaters abgelegte Kleider auftrugen...

Dagegen heute, wo, wenn man nur halbwegs „mittler“, man die Brieftasche beständig in der Hand haben müsse! Bald sei da was los, bald dort. Theater, Kabarett — überhaupt alle Lokale kosteten dem Besucher rasendes Geld. Lumpen könne man sich auch nicht lassen — wenn die andern in der Bar eine Runde bestellen oder... Damen dabei seien, was ja natürlich mal vorläme... dann könne man doch nicht den Schofeln spielen! Schneider, Friseur tämen auch noch hinzu — insam wie die Bande einen schnür! Gestern erst schick mir mein Schneider eine Rechnung auf zwanzigtausend Mark für ein paar lumpige Anzüge... kurz und gut, er brauche dringend dreißig bis vierzigtausend Mark!

Lutas hatte Grischke ruhig ausreden lassen, während seine klaren Augen unverwandt auf dessen Gesicht ruhten — „etlich neugierig“ stellte Dolfi am, stillen fest.

„Und wozu müssen Sie all diese Dinge eigentlich mitmachen — ich meine, ein so abwechslungsreiches Leben führen, wenn es doch ihre Mittel übersteigt?“ fragte er zuletzt ruhig.

Dolfi war so verblüfft über die „Freiheit“ und „Mühenheit“ dieser Frage, daß er Lutas sekundenlang stumm anstarrte und ganz zu antworten vergaß.

Dann aber sagte er, den Kopf zuruckwerfend, achselzuckend: „Mein Gott, ich bin doch weder ein Bettler, noch ein Klosterbruder, daß ich ausgeschlossen sein müßte von den Freuden des Lebens! Alle jungen Leute aus gutem Haus, auch alle Arbeiter, ja überhaupt alle Menschen leben doch so wie ich!“

„Macht es Ihnen denn so viel Freude?“

„Freude? Ha... das möchte ich nicht einmal behaupten. Das Leben — besonders wenn man tagsüber noch einen Beruf ausüben soll, ist recht anstrengend, denn man kommt aus der Heße nie heraus, kann sich selten mal das Vergnügen gönnen, sich auszuschlafen oder nur in Ruhe zu essen. Aber das ist mal so. Was soll man denn sonst anfangen mit der Zeit?“

„Viel — unendlich viel! Zeit ist etwas so kostbares, lieber Herr Grischke, und das Leben so kurz! Wenn ich nur einmal versuchen wollte, meine Freuden da zu suchen, wo sie wirklich sind...“

Dolfi stand ärgerlich auf. (Fortsetzung folgt.)

Schneidmüller
Kostüm- u. Kleider 90 St.
Blusen, Röcke, Kinder-
gerberei u. dgl. 70 St.
In bezug durch die
Exposition dieser Zeitung.

„Mode vom Tage“

Bei Schneidmüller-Behel-
lungen durch die Post ist
der Betrag nebst Porto (in
Briefmarken) beizufügen.

Mutter und Kind im Winter



Winterpaletot 311, für Knaben von 10-12 Jahren. Der Mantel ist aus dunkelblauem oder graumeliertem Stoff geschnitten, hat Raglanärmel und unsichtbaren, einreihigen Verschluss.

Kleidchen 312, für Mädchen von 2-4 Jahren, aus erdbeerfarbenem Popeline. Der Passe mit angeschnittenen Kermeln füllt sich das gekrauste Köckchen an, welches am unteren Rande mit zwei Biesengruppen ausstattet ist.

313, Pullover und kurzes, gerades Beinkleid für Knaben von 4-6 Jahren.

Mäntelchen 314, aus blauem Kascha, für Mädchen von 4-6 Jahren.

Kleidchen 315, aus ericafarbenem Trikotstoff, für Mädchen von 4-6 Jahren. Der verlängerten Bluse setzt man das kaltenrücken an. Eine gemusterte Blende faltet das Köckchen sowie die unteren Kermelränder aus. Eine schmale Blende aus gleicher Seide umzieht den edigen Ausschnitt und den seitlichen Verschluss.

Samtmäntelchen 316, mit Pelzbesatz, für Mädchen von 2-4 Jahren.

317, Dreiviertelkang ist modern! Jacke aus rotbraunem, leichtem Velours de laine, deren Futter aus dem Material des Rockes gefertigt ist, zu dem man gemusterten, jedoch im gleichen Ton gehaltenen Stoff wählt. Aus Uni-Stoff ist die Jumperbluse.

318, Die gegenwärtig so beliebte Zerkung sowie Verarbeitung von einfarbigem und gemustertem Stoff zeigt das einfach jugendliche Kleid Nr. 318. Als Material kann man Wolle, Stoff oder Trikotstoff, den es jezt in verschiedener Ausführung gibt, wählen. Der Rock zeigt in der vorderen Mitte eine Kellerralle, die auch an der angesetzten Bluse bis zum schmalen Gürtel reicht. Neu ist die schmale Blende um den selben Ausschnitt, die auch den Verschluss deckt.

319, Aus Pulloverstoff ist die lange Bluse, zu der ein im gleichen Ton gehaltenes Faltenrock aus Kascha oder Tuch sehr gut ausseht.

Für größere Knaben ist der sportlich geschnittene Raglan mit aufgesetzten Taschen das Richtige / Als Schul- und Spielanzug kleiner Knaben wählt man gern buntgemusterte Pullover in gedeckten Farben zu kniefreien kurzen Höschen / Kuffenblusen mit Faltenröckchen sind als Schulkleid für Mädchen hübsch und praktisch in Verbindung mit Wollstoffmänteln in russischem Schnitt mit Pelzbesatz / Kleinere Mädchen sehen in Samtmäntelchen in Hängeformen über glatten Kleidchen mit Biesenschmuck immer niedlich aus / Jumperbluse und Rock sind der praktischste Tagesanzug für die Mama / Bieserverzierung ist bei Jumperblusen sehr beliebt / Eleganter Complets zeigen Volantbesatz des Rockes, der sich am Futter der dreiviertelklangen Jacke wiederholt.

Der Sommer ist vorbei! Mit betrübten Mienen stellen das in diesen Tagen Hunderttausende von Vätern und Müttern fest, wenn sie zum ersten Male im Winterhalbjahr den Schulranzen packen müssen. Zwar lacht vom tiefblauen Himmel immer noch einmal wieder die Sonne in die Schulstube und verspricht noch manch schöne Stunde auf dem Sportplatz oder draußen auf froher Fahrt durch die herbstfarbigen Wälder — aber alles das hilft unserer Jugend nicht über die schmerzliche Bekleidung hinweg, daß nun das lange Winterhalbjahr begonnen hat, das nur einmal die kurze Unterbrechung der schneefreudigen Wochentage bringen wird, an dessen Ende aber der banale Augenblick steht, vor dem sie alle zittern: Verlobung, Examen! Wird man das Ziel erreichen oder — entsetzlicher Gedanke! — noch einmal den Weg dahin gehen müssen? Man denkt an allerlei Sünden, die man gegen den Geist der hehren Wissenschaft in der Halle der sommerlichen Freuden begangen hat, und gelobt sich Neue und Bessere. Man wird ... nun, man wird eben! Das Was und Wie wird sich schon ergeben; aber man hat doch ein recht besorgtes Gefühl, wenn man an die Zukunft denkt in diesen ersten Schultagen!

Darüber kann einem auch nicht die Freude an dem schiden, neuen Mantel hinweghelfen, den man zu dem ersten Gang in das neue Semester anziehen darf. Obwohl er eigentlich für den jungen „Herrn“ wirklich das Ideal sportlicher Männlichkeit darstellt: als weitgeschnittener Raglan, natürlich mit hübsch eingeschnittenen Kermeln, die ein Kiesel am Handgelenk bei rauhem Wind schleichen kann, fällt er von der Schulter; der kurze Revers ist so tief eingeschnitten, daß man den Mantel ganz geschlossen tragen kann, die einreihige Knopfreihe ist durch eine Leiste verdeckt und — was den Mantel für den jungen Herrn erst schick macht! — die ziemlich großen Taschen sind aufgesetzt! Und da die Mama als Material einen der neuen Wirkstoffe gewählt hat (Kassa erschien ihr bei dem Temperament des Herrn Sohn, obwohl modisch auch richtig, doch nicht so ganz widerstandsfähig), deren Wolle ein besondertes Muster zeigt, ist der junge Kavaller immerhin mit seinem Neukäuser nicht unzufrieden! Sein kleines Brüderchen, das noch zu den ABC-Schützen gehört, macht sich allerdings noch keine be-

sonderen Gedanken darüber, ob sein Anzug auch modisch korrekt und „männlich“ wirkt. Ihm ist das Wichtigste, daß er Sachen an hat, bei denen er nicht alle Augenblicke durch die Angst vor Muttis vorwurfsvollem: „Mer, Dorn, Dein guter Anzug!“ im Herumtollen mit den kleinen Freunden gestört wird, und daß er sich vor allem recht schnell und bequem anziehen kann! Denn natürlich muß er das jezt, wo er doch schon zur Schule geht, selbst besorgen, und da hat er den Grundsatz: „je weniger Knöpfe, desto besser!“ vorläufig als besonders wichtig erkannt. Die verständnisvolle Mama ist auch mit seinen Ansichten ganz einverstanden: er bekommt einen niedlichen Pullover in gedeckter Farbe mit einem lustigen Muster, dessen unterer Rand, ebenso wie die Kermel am Handgelenk und der kleine süße Ausschnitt, mit einer gestrickten Borie eingefast ist. Ein passendes, kniefreies Höschen in berdem dunklen Stoff ergänzt diesen hübschen Anzug, der allen Forderungen des gesteigerten Bewegungsdranges des kleinen Mannes Rechnung trägt.

Bei der Ueberlegung, was Junge für den Winter braucht, muß sich Mama den Kopf schon mehr zerbrechen: solch kleine Damen haben nämlich schon erstaunlich viel Verständnis für hübsche Kleidung und vergleichen mit scharfer Kritik ihre „Toilette“ mit der der kleinen Schulfreundin. Darum müssen wir Junge wohl auch schon nach der modischen Vorschrift von der zweigeteilten Silhouette das Schulkleidchen machen: ein Blüschchen im Ausschnitt, dessen viereckigen Ausschnitt und langen Kermel bunte Stickerel ziert, die auch die Knopspalte bildet, zu einem kaltenrücken aus dunklem Stoff, dessen Falten am Gürtel festgescheppt sind und dessen Rand das Stickeremotiv des Blüschchens als Bordüre wieder aufnimmt, wird ihr sicher gefallen. Und um einheitlich im Stil zu bleiben, wird auch das Mäntelchen dazu im Anklang an russische Vorbilder gearbeitet: ein glattes Leisichen mit hochgeschlossenen runden Pelzträgelnchen, zu dem die Pelzfluren der Kermel harmonieren, wird an der Taille rundherum und vorn vom Kragen bis zum Gürtel mit breiter Tresse eingefast und an ein weites Faltenröckchen angefast. In dieser Aufmachung wird sie sicher überall Furore machen, selbst bei Tante Elli, die doch mobil die oberste Instanz in der Familie ist! Man muß ihr aber auch zugestehen, daß sie ihre kleine Tochter Trudi

immer reizend anzusehen weiß. Sie hat ihr für Dinkels Geburtstagsfeier ein Festkleidchen gemacht, das bei aller Schlichtheit einfach entzückend ist. Es ist ein ganz einfaches Kleidchen aus mattrosa Crêpe de chine mit kurzem Leibchen, an das ein hübsches Köckchen angefast ist. Den einzigen Anspatz bilden Biesengruppen, die das Köckchen umziehen und sich auch als Schmuck an den kurzen Kermeln wiederfinden. Dazu trägt Trudi dann auf der Straße ein schwarzes Samtmäntelchen in Hängeform, das mit hellem Pelz an Kragen, Kermeln und unterem Saum besetzt ist. Wenn dann unter dem Samtkleidchen mit gleichem Pelzbesatz die blonden Wägen mit den blauen Augen um die Weite strahlen, ist die Mama für alle Mäße recht belohnt.

Aber schließlich sind die Mamas wirklich nicht nur auf der Welt, um für die kleine Wande allerlei modische Neulichkeiten zu erkennen: sie müssen endlich auch einmal an sich denken! Man braucht doch auch etwas, so für alle Tage und Stunden im Haus zu tragen, das einfach, aber doch so gefällig ist, daß man mal rasch einen Besuch darin empfangen, eine Besorgung erledigen und dem Herrn Gemahl am Mittagstisch durch hübsche Kleidung eine Freude machen kann. Da ist die einfache Jumperbluse, deren einfarbiger Schmuck die Schulterpartie und eine schmale Biese in der Höhe der natürlichen Taille ist, so recht am Plage und wirkt immer hübsch, wenn man sie in einfachem beige- oder dunklerem Crêpe marocain wählt und dazu einen archaischeren Rock aus Wirkstoff trägt. Man kann natürlich das schmückende Motiv der Biese in beliebiger Art ausbauen, kann auch von der beliebtesten Zusammenstellung zweier Farben Gebrauch machen: beige- oder dunkelblauem Publikragen zu einem Diagonalkrock in der Farbe des Kragens wird auch recht elegant wirken und doch praktisch sein. Noch eleganter allerdings wirkt — besonders als Straßenanzug — eine neuartige Auswirkung des Completdenkens: der Rock zeigt als Schmuck eine Anzahl kleiner, flacher Volants, die sich am gleichfarbigen Futter der dreiviertelklangen Jacke wiederholen. Solch Complett verlangt dann natürlich den Rock aus leichterem Material, etwa Crêpe Satin, Marocain oder Ähnlichem.

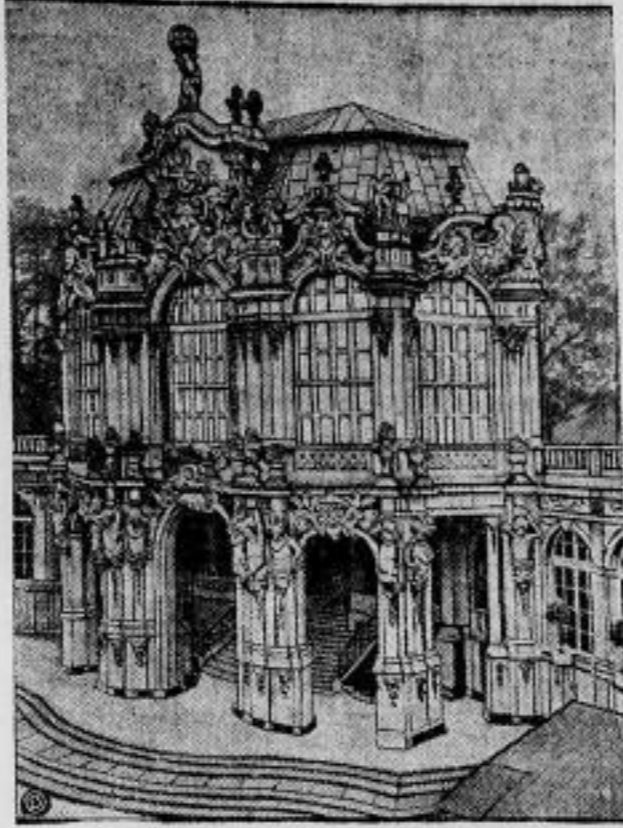
Watta Sell.

Deutsche Luftfahrt.

Deutschlands Aufnahme in die F. A. I.

Auf dem kurzzeit in Rom tagenden Kongress der Föderation Aeronautique Internationale (F. A. I.) ist...

von 5550 Meter bis Thormes hielt, wo es dann 3 Stunden nach Ausflug aus Kabul, tiefer herunterging...



Der Dresdner Zwinger wiederhergestellt.

Der Dresdener Zwinger mit seinem kostbaren architektonischen, der Barockzeit entstammenden Schmuck...

und in der Ausgestaltung begriffenen Transoceanprojekte grundlegende Bedingungen geschaffen.

Hinter verschlossenen Türen.

Im größten Gefängnis der Welt. — Auf 14 männliche Gefangene eine weibliche. — Richtiges, Prügelstoch und Gefangenenerzieher.

die größte Strafanstalt der Welt

ist. Wie sieht es in diesem Kleinstaat von Lebeltären aus? Schwer wuchsen die Mauern um diese abgeschlossene Welt...

Der Ritt des Königs.

Historische Skizze

von Alfons Freiherrn von Czibulka.

Sacht führte die Straße bergan. Manchmal fiel von den dünnen Ästen der Bäume eine Schneelast auf den weiten, blauen Mantel oder den Dreispitz des Reiters.

Hand, die den Krückstock hielt, an den Hut und ritt an den schattenhaft im Dunkeln haltenden Reitern vorüber.

drei Sprüngen auf der untersten Stufe. Erst blickte der hochgewachsene Mann, der Obrist vom Regiment Saopon, ungläubig auf den fremden Offizier, dann hob er vrrundert die Brauen.

Vertical text on the left margin, partially cut off.

neht erscheinend. Viertausend Menschengeschick. Was von ihnen wird den Weg zurückfinden zur Ruhe geordneter Arbeit. Wer wird strafen immer von neuem wieder und schließlich ein Ende mit Schrecken finden? Diese Anstalt I birgt 700 Männer, diese Anstalt II 600. Und in der anderen Anstalt sind 360 weibliche Gefangene, unendlich viele unter ihnen, die der Verkauf ihres Körpers auf der Straße der Hofstadt zur Gesehülbertretung und zum Verbrechen brachte. Und doch

überwiegen die Männer
weltaus. Auf 14 männliche Gefangene kommt erst eine weibliche. Besonders bei den Frauen hofft man durch Anlernen zu praktischer Arbeit später Abkehr vom Lotter- und Verbrechenleben zu erzielen. In der Waschküche sind sie mit dem Reinigen von Wäsche für das Gefängnis selbst und für Krankenhäuser beschäftigt. In der Kochküche bereiten sie die Mahlzeiten für den Kleinstaat von 4000 Menschen. Diese Arbeiten erscheinen am zukunftsreichsten. Aber damit ist es längst nicht genug. Feine Kunstfertigkeiten und Filzarbeiten, schwierige Schneearbeiten und sogar kunstgewerbliche Erzeugung werden hier ausgeführt. Manche bringen die Fertigkeit von draußen mit; aber das sind die wenigsten. Angestellte und Vorarbeiterinnen bringen den „Neuen“ die Übung bei. Manche, die ohne Kenntnis hierherkam, wurde bald selbst Vorarbeiterin, wenn sie Geschick und Fleiß hatte. Und es ist oft rührend und erschütternd zu sehen, mit welchem Eifer und welcher Freude sich Mädchen, die niemals zuvor solche Arbeit verrichteten, anpassen und vorwärts streben. Mit der neuen Fertigkeit wird ihnen vor allem ein neues Gefühl des Selbstvertrauens, das gänzlich geschwunden war, gegeben.

Die Männer finden dort Beschäftigung, wo ihr Beruf sie hinweist. Hier eilt der Hobel über das Holz, hier irt die Feile über das Eisen. Und wer kein Handwerk lernte, dem wird eine Tätigkeit beigebracht. Denn das ist der Grundgedanke. Die Gefangenen sollen nicht untätig in der Zelle sitzen, raschbrütend oder verzweifelt, und eines Tages gebrochen oder schlimmer als zuvor ins Leben zurückkehren, — sie sollen den Wert und den Segen praktischer Arbeit fühlen und erkennen und später sich nützlich machen. Sie sollen Einordnung in den Gang des Lebens lernen. Bei manchen gelingt es, andere sind hartnäckig. Sie können oder wollen nicht aus ihrer Verbredertat heraus und kehren immer wieder in das Gefängnis zurück, wenn sie nicht draußen ein gewaltiges Ende finden. Ob wegen elischer Mißfolge das neue System schlecht ist? Wer wagt das zu beantworten. Die Gedanken, die Tiefgeföhren dieses befremdenden Verfahrens

waren, sind zweifellos gute und hohe. Wie der Erfolg sein wird, das muß die Zukunft lehren. Noch ist keine Abnahme, geschweige ein Verschwinden der Kriminalität festzustellen. Jeder Tag bringt neue Unheilsbotschaften, oft in solcher Schwere, daß der Menschenfreund am Gefangen jedes Besserungsverluchs zweifeln möchte. Ist doch selbst die Arbeitsstunde in den Gefängnissen benutzt worden, um Werkzeuge zu Ausbruchsvorläufen anzufertigen. Als im vergangenen Jahr einige Zuchthäuser in Fußstapeln einen wohl vorbereiteten Ausbruch unternahmen, stürzten sie mit Holzrevolvern, die in der Tischerei heimlich angefertigt waren, auf den Posten in jenem Drahtverhau los. Der Posten ließ sich nicht verblüffen, sondern knallte die Nadeloführer nieder. Ausbruchsvorläufer der raffiniertesten Art zeigt das kriminalistische Museum, das der Anstalt angegliedert ist.

Ausbrüche werden meist nur von lebenslänglich Eingekerkerten unternommen. Diese haben nichts mehr zu verlieren und sehen dann alles auf eine Karte. Ihre Absperrung ist natürlich viel strenger. Sie kommen nicht oder sehr selten in die Nähe der anderen. Diejenigen aber, die über kurz oder lang ins Leben zurückkehren, will man härten und härten. Da ist die Staatsdomäne Waltersdorf, die stets eine Anzahl Gefangene zu landwirtschaftlichen Arbeiten aufnimmt. Und in Blommoor beschäftigt man ständig 250 mit Moorarbeiten. Besonders sorgfältig wendet man mit Recht den Augenblick bis zu 21 Jahren zu. Sie hat man, um jede Berührung mit den Aelteren zu vermeiden, nach der Elbinsel Hahnöfersand gebracht, wo sie landwirtschaftliche Arbeiten verrichten.

Mein Rundgang neigt sich dem Ende zu. Ein Blick noch auf die Gullistone, die 1917 ihr letztes Opfer forderte, und auf den

Brügelstock, den man bis 1903 noch gebrauchte. Aus der Kirche klingt Musik. Das Orchester der Gesangenen spielt. Erste Weisen sind es. Aber selbst heitere Töne könnten hier nicht heiter stimmen, so sehr alles auf Erleichterung und Mitleid eingestellt ist. Es ist eine bitterernste Sache, denen, die diese Mauern hinter sich lassen, den Weg zu ebnen.

Aus Sachsen.

Dresden, 15. Oktober. Um die Nachfolge Dr. Küß' in Dresden. Auf die Ausschreibung der Stelle eines zweiten Bürgermeisters für Dresden, die durch das Ausscheiden von Dr. Küß freigeworden ist, sind insgesamt 87 Bewerbungen eingegangen. Unter den Bewerbern befinden sich die Dresdener Stadträte Köppen, Wahl, Dr. Matthes, Dr. Krumbiegel, ferner der dritte Bürgermeister von Leipzig, Dr. Aubig, Oberbürgermeister Niehner-Chemnitz, Bürgermeister Dr. Ungeheun-Röbau, Bürgermeister Dr. Leißner-Meerane, Stadtrat Frid-Reißen, Oberbürgermeister Dr. Buhl-Hof, ferner die Bürgermeister von Göltzingen, Stettin, Prenzlau und Grünberg in Schlesien.

Pausitz b. Lommatzsch, 15. Oktober. Ein Gräberfeld aus der Bronzezeit freigelegt. Bei Erarbeiten für einen Neubau stießen Arbeiter in geringer Tiefe auf Ueberreste eines Urnengrabes, aus dem Scherben und Kleingefäße geborgen werden konnten. Von achtundziger Hand konnten sechs weitere Gräber gesichert werden, die in 50—70 Zentimeter Tiefe lagen. Die Urnengräber stammen aus der mittleren Bronzezeit um 1700—1400 v. Chr. in welcher Zeit Sachsen von den Ägyptern besiedelt war.

Kirchliche Nachrichten.

20. Sonntag nach Trinit., den 17. Oktober 1926.
Bischofsverordn. Vorm. 9 Uhr: Predigtgottesdienst. Pfarrer Müller. Kollekte für Gemeindepflege. 11 Uhr: Kindergottesdienst (3. bis 8. Schuljahr). Pfarrer Müller. 8 Uhr: Jungfrauenverein.

Montag, den 18. Oktober, nachm. 3 Uhr: Pfarrkonferenz in der „Sonne“. Synodalmahl- und Kindergottesdienstfrage. 8 Uhr: Jungmännerverein im Diakonielokal.

Dienstag, den 19. Oktober, 2 Uhr: Großmütterchenverein. 8 Uhr: Bibelbesprechungs des Jungfrauenvereins in der Sakristei.

Mittwoch, den 20. Oktober, 8 Uhr: Wochenandacht in der Gottesackerkirche (geheißt). Pfarrer Müller.

Donnerstag, den 21. Oktober, 8 Uhr: Gustav Adolf-Abend im Sonnenaal. Redner: Pfarrer Leichte aus Rosenfeld in Böhmen. Einzelgesang, Psalmenchor. Die ganze Gemeinde herzlich eingeladen. — Gustav Adolf-Frauen- und Jungfrauenverein nimmt geschlossen teil.

Freitag, den 22. Oktober, 9 Uhr: Bestunde Pfarrer Müller.

Kollekte am vergang. Sonntag: 19,62 RM.

Beerdigt: Friedrich August Piesch, Wirtschaftsbeführer in Weismannsdorf, 73 Jahre 17 Tage. Friedrich Oskar Kind, Schuhmacherehrer hier, 62 Jahre 2 Mon. 18 Tage. Totgeborene Tochter des hiesigen Kranführers Mödler.

Goldbach, Vorm. 9 Uhr: Vespertgottesdienst. — Freitag, abends 8 Uhr: Frauenverein in Rühlers Gasthof in Goldbach.

Großdöbmitz, Kirchweihfest, Sonntag, vorm. 9 Uhr: Predigtgottesdienst. Kirchenmusik: „Sanctus“, Männerchor v. F. Schubert. Kollekte für die Orgel. Vorm. 11 Uhr: Kindergottesdienst. — Montag, vorm. 9 Uhr: Predigtgottesdienst. Kirchenmusik: „Wenn ich ihn nur habe“, stimmiger Kinderchor von Bresdenstein. Kollekte für die Orgel. — Dienstag, nachm. 1/4 Uhr: Mütterberatungstunde im Pfarrhause.

Großhartau, Vorm. 9 Uhr: Gottesdienst. — Dienstag, den 19. Oktober, abends 8 Uhr: Jungmädchenabend. — Mittwoch, Verbeabsichtigt den Gustav Adolf-Verein Vortrag des Herrn Pfarrer Leichte aus Rosenfeld i. B. (Mähreres im Dienstagblatt).

Frankenthal, Vorm. 9 Uhr: Predigtgottesdienst. — Dienstag, abends 8 Uhr: Bibelstunde in der Pfarre.

Kammennau, Vorm. 9 Uhr: Predigtgottesdienst. Darauf Kirchunterredung. — Montag, den 18. Oktober, Kirchweihfest. Vorm. 9 Uhr: Predigtgottesdienst. Darauf Kindergottesdienst.

Hauswalde, Vorm. 9 Uhr: Gottesdienst. Danach Kindergottesdienst. — Donnerstag, 1/4 Uhr: Jungfrauenverein.

Freitag, 8 Uhr: Bibelstunde.

Pohla, Vorm. 9 Uhr: Predigtgottesdienst. — Montag, den 18. Oktober: Kirchweihfest für Schönbrunn. Vorm. 9 Uhr: Predigtgottesdienst.

Christlicher Frauenverein Pohla, Mittwoch, den 20. Oktober, abends 8 Uhr: Versammlung im Erbgericht.

Beerdigt: Willy Siegfried Kahle, Sohn des Steinarbeiters Gustav Willy Kahle in Schönbrunn, 15 Tage alt.

Burlau, Früh 9 Uhr: Predigtgottesdienst.

Beerdigt am 11. Oktober: Baul Kfischer, der 2 Tage alte Sohn der Blumenmachin Helene Kfischer.

Hoyt a. T., Sonntag, den 17. Oktober: 125. Gedentag der Kirchweih. Vorm. 1/4 Uhr: deutscher Festgottesdienst. Schmückung von Kanzel und Altar durch Mitglieder des Jungfrauenvereins. Der Männergesangsverein singt den Lobgesang von Karl Jöllner: „Lobt den Herrn! Er ist die Liebe“; der gemischte Chor singt den 103. Psalm, vertont von C. G. Güter. Dem Gottesdienst geht ein Festzug voraus, der 1/4 Uhr am Pfarrhause zusammentritt, an dem alle Mitglieder der Gemeinde, vor allem alle Vereine der Kirchfahrt gebeten sind, teilzunehmen! Nach dem Gottesdienst wird eine Kollekte zur Erneuerung des Kircheninneren gesammelt.

Kirchweihmontag, Vorm. 1/4 Uhr: wendischer Festgottesdienst. Einzelgesang. Kollekte. 11 Uhr: deutscher Gottesdienst, zu dem die Schulpflichtigen im Festzuge zur Kirche geht. Die Kinder versammeln sich um 10 Uhr am Pfarrhause. Zum Gottesdienst sind die Erwachsenen ebenfalls geladen.

Dienstag, den 19. Oktober, abends 8 Uhr: Gemeindeabend im Erbgericht. Vortrag des Herrn Pfarrer Leichte-Rosenfeld: „Deutsches evangelisches Leben in Böhmen“. Gesänge. Alle Gemeindeglieder sind herzlich eingeladen, zu kommen.

Obba, Am 20. Sonntag nach Trinitatis hält H. Voigt früh um 1/4 Uhr deutsche Abendmahlfeier, Pfarrer Weiser um 1/4 Uhr deutschen und um 10 Uhr wendischen Gottesdienst. Kollekte für die Innere Mission. — Am Dienstag, nachm. 6 Uhr, Versammlung der Kirchgemeinderetung in der Pfarre. — Am Mittwoch, abends 8 Uhr, hält Herr Gemeindepflichter Zimmermann im Rettungshause Bibelstunde. — Am Dienstag und Donnerstag von 2—4 Uhr Konfirmandenunterricht.

Schmölz, Vorm. 9 Uhr: Predigtgottesdienst. — Jungmädchenverein fällt aus. — Donnerstag, 8 Uhr: Jungmännerverein.

Dahlau, Vorm. 9 Uhr: Predigtgottesdienst. — Montag, 9 Uhr: Kirchweihfestgottesdienst; 11 Uhr: Kinderfestgottesdienst (2.—7. Schulj.). — Dienstag, 1/4 Uhr: Jungmädchenverein. Lichtbildvortrag: Die Wunder des Sternenhimmels.

Freitag, 4 Uhr: Kindergottesdienst durch Herrn Pl. Leichte. 1/4 Uhr: Vortrag von Herrn Pl. Leichte-Rosenfeld in Böhmen: „Evangelisches Leben in katholischen Ländern“ im Erbgericht.

Neulich a. H., Vorm. 8 Uhr: Beichte und heiliges Abendmahl (P. Eibner). Vorm. 9 Uhr: Predigtgottesdienst (Witka Handrick). Kollekte für den Evang. Bund. 11 Uhr vorm. Kindergottesdienst für das 5.—8. Schulj. (P. Eibner). 1 Uhr und 1/2 Uhr nachmittags: Trauungen; 2 Uhr nachmittags: Kirchentausen. 8 Uhr abends im Vereinshause: Evang.-luth. Schulverein. Vortrag über „Christliche oder nichtchristliche Schule?“ (Eintritt frei). — Dienstag, den 19. Oktober, 1/4 Uhr vorm.: Kindergottesdienst im Beichtstuhlfest; 8 Uhr abends: Psalmenstunde. — Mittwoch, den 20. Okt.,

Der Böllerschuß.

(Nachdruck verboten.)

Ungefähr seit dem Jahre 1759 befindet sich im Palais Royal zu Paris eine uralte Kanone, eigentlich nicht mal eine Kanone, sondern nur ein Kanonenrohr, das einmal benutzt wurde, um mittags Punkt 12 Uhr einen einzigen Schuß abzugeben. Dadurch wollte man den Bewohnern der Stadt die genaue Zeit der Mittagstunde bekanntgeben, später jedoch, als die Börse ihr Haus in der Nähe des Palais Royal errichtete, gewöhnte man sich daran, den Böllerschuß, der ja auf 12 Uhr festgelegt ist, nach diesem Böllerschuß zu regeln, das heißt, sobald er ertönt, galt die Börse offiziell als eröffnet.

Die alte Kanone bediente viele Jahrzehnte ein Invalide von 1870, der eine farge Rente bezog und noch ein kleines Gehalt bekam dafür, daß er täglich zum Palais Royal humpelte und dort Punkt 12 Uhr den Böllerschuß losließ. Als der alte Soldat sein 40jähriges Jubiläum feierte, das heißt, als er 1912 fast 40 Jahren täglich diese Arbeit verrichtet hatte, kam sein Bild in die Zeitungen und einige Blätter interviewten ihn. Dabei richtete ein Journalist die nicht ungewöhnliche Frage an ihn, wie er denn täglich feststellte, wann es genau 12 Uhr sei, und er erhielt die nicht alltägliche Antwort:

„Das ist doch sehr einfach. Ich kann von dem Turm, in dem die Kanone aufgestellt ist, sehr gut die Turmuhr der Börse sehen und wenn es dort 12 Uhr ist, schreie ich los.“
Auf der Pariser Börse soll noch selten so viel gelacht worden sein, wie an dem Tage, als bekannt wurde, daß der Invalide seit 40 Jahren sich nach der Uhr der Börse richtete, um der Börse die richtige Uhrzeit anzugeben.

Wie man in England Propaganda macht.

In jedem Jahre besucht Percy C. Hurst aus Crowdon, Sekretär des Bundes für Luftreform, das Seebad Eastbourne. Dort läuft er in den Straßen und am Strand herum, auf dem Kopf einen in fortwährender drehender Bewegung befindlichen Zylinderhut mit der Aufschrift „Vorlicht vor Adulanten!“ Die gleiche Warnung findet sich in weißer Buchstabenstickerei auf dem Rücken seines schwarzen Gehrockes. Er macht das bereits seit vier Jahren, und nur ein einziges Mal hat das Publikum ihn anders als höflich behandelt. Dies eine Mal führte ein Notar aus London einen Straßenaufkauf herbei mit der laut geäußerten Behauptung, Hurst bringe einen geachteten Beruf in Discredit. Einem Vertreter des Londoner „Star“ erzählte Hurst: „Sie dürfen nicht denken, daß ich diese alberne Kleidung zu meinem Vergnügen trage. Sie dient nur dazu, die Verbreitung meiner Flugblätter zu fördern. Solange ich normal gekleidet ging, wollten die Leute sie nicht annehmen; ich mußte daher etwas erfinden, um für mich Reklame zu machen.“ Dieser Witter Hurst belästigt niemand mit seinen Traktäthen, sondern wartet, bis jemand darum bittet. Auf diese Weise wird er jeden Tag ein paar hundert los. Die Flugblätter machen Propaganda für Anstellung eines Laien als Justizminister in England. — Hurst hat seinen festsamen Hut mit dem Dreh-Mechanismus auch in London getragen. Aber dort erreichte er nicht viel damit, weil, wie er sagte, der Londoner zu wenig Zeit und zuviel zu tun hat.

Was ein Operettenschlager einbringt.

In der Generaterversammlung des Royal Theatre in Drury Lane, London, machte der Vorstehende, Sir Alfred Butt, die Mit-

teilung, daß eine Dividende von 10 Prozent und darüber hinaus 2 1/2 Prozent extra gezahlt werden könne. Diese für ein Theater hervorragenden Ergebnisse waren einer aus Amerika importierten Operette „Rose Marie“ zu verdanken, die bereits seit März des vorigen Jahres über die Bretter geht. Der Vorstehende gab seiner Erwartung Ausdruck, daß diese Operette es auf über zwei Jahre Jugkraft bringen würde. Zusammen haben 2379 151 Menschen sich die Operette angesehen. Das Resultat waren folgende Ziffern: Uebelshonorar bis jetzt über eine Million Mark, Künstlergehälter 200 000 Mark; Lustbarkeitssteuer 1 740 000 Mark; Totaleinnahmen über 13 Millionen Mark; Reingewinn 3 703 000 Mark. Während der Vorstellungen haben die Darstellenden 4048 Paar Schuhe, 2000 Paar Strümpfe und 2444 Anzüge verbraucht. Es handelt sich um eine geschickt zusammenkomponierte Operette mit amerikanisch-fantastischem Einschlag.

Eine Schlange, die durch Ausspießen tötet.

(Nachdruck verboten.)

Wie allgemein angenommen wird, tönnen Schlangen den Menschen nur durch ihre Körperkraft und durch ihre Giftzähne in Gefahr bringen. Wenig bekannt aber dürfte sein, daß es eine Schlange gibt, die durch Ausspießen ihr Opfer einem langsamen Tode zuführen kann. Es handelt sich um die zur Familie der Weilschlangen gehörige Uräuschlange, in Ägypten Ura oder Aescopitroschlange genannt, in Ostindien unter dem Namen „Speischlange“ bekannt. Dies Inlier unter den Reptilien geht nicht etwa, wie die meisten anderen Schlangengattungen, auf seinen Gegner los, lacht ihn mit seinen Zähnen zu packen und ihn durch die Kraft seines Körpers zu erdrücken, sondern es liegt auf der Lauer und wartet, bis das Opfer auf 1 bis 1 1/2 Meter Entfernung herangerückt ist. Dann ipelt es mit verblüffender Gewandtheit dem Gegner eine Ladung seines giftigen Speichels ins Gesicht, wobei es genau in die Augen zielt. Bei dieser Speichelschleudung tritt, der ist zumindest gebildet, und wenn nicht hätte sojor, — Stelle ist, — in dem Blick und lächelndem Grinsen der Witter beantwortet. Wenn sie mit ihrem über zwei Meter langen Körper durch das Dickicht schleicht, geht sie meist auf den Rand von Bügeln, Mäusen und kleineren Reptilien aus. Dessenungeachtet kann sie aber auch dem Menschen, besonders kleineren Kindern gefährlich werden. Denn zum Unterschied vom Schlangenbiss, gegen den auch die Eingeborenen bei schneller Anwendung wirksamer Gegenmittel haben, ist der Schleuderpeichel von entsetzlicher und unheilbarer Wirkung. Die Speichelschleudung hat eine derartig ägende Kraft, daß, sobald die Rezhaut auch nur von einem Atom berührt wird, der Augapfel sich zerlegt, das Opfer also des Augenlichtes beraubt ist.

Der Afrikanische Carl Friedrich, der während der Kriegsjahre so manchen Kampf mit Schlangen zu bestehen hatte, berichtet noch von einer anderen Schlangeart, die durch den Biss sofort zu töten vermag. Der Biss, unter welchem Namen sie bei den Eingeborenen bekannt ist, erinnert im Aussehen an unsere Kreuzotter, ist aber viel gefährlicher als diese. Sie geht zwar, wie diese, ungeschädigt bleibt, nicht zum Angriff auf den Menschen über, doch wer sie im Vorübergehen zufällig aufscheucht, — und das kann dank der Anpassung ihres Aussehens an den Waldboden leicht vorkommen — der erhält einen Wadenbiss. Der Tourist bricht dann nach wenigen Schritten tot zusammen. Auch eine Chau — den Wirgeengel unter den Reptilien — hatte Friedrich im Urwald in der Nähe des Victoria-Nyanza zur Strecke gebracht. Sie war vier Meter lang und so dick und schwer, daß zwei kräftige Männer sie nicht vom Boden aufheben vermochten. „Hätte ich“, so sagt der Forscher, „das Tier nicht im letzten Augenblick bemerkt,

so würde es mich unfehlbar mit den Zähnen gefaßt, sich um mich geringelt und mich erdrückt haben.“

Daß gerade die tödlichste aller Schlangen, die Speischlange, von den alten Ägyptern als heilig verehrt wurde, möchte man als Treppenerwäh der Kulturgeschichte bezeichnen. Es mag das vielleicht darauf zurückzuführen sein, daß man schon zu Zeiten des Königs Pharaos die Ura zu zähmen verstand. Sie läßt sich durch einen bestimmten Druck auf Kopf und Nacken in „Tranc“ versetzen und ist dann ein willensloses Geschöpf in der Hand des Hypnotiseurs. Die Schlangen, mit denen sich heute noch die Gaule der Morgenlandes produzieren, gehören fast alle zur Familie dieser das Augenlicht vernichtenden grausamen Reptilienart.

Man lernt nie aus.

Die Zahl der Tiergattungen wurde von Darwin noch mit 8677 angenommen; heute schätzt man sie auf 66373.

Im Ausland wohnen etwa 32 Millionen Deutsche. Davon in Deiterreich ziska 5,5 Millionen, in der Schweiz 2,5 Millionen, in der Tschechoslowakei 3,5 Millionen, in Ungarn 1,5 Mill., in Polen 2 Mill., in Rumänien 1 Mill., in Südsiamen 1/2 Mill., in Italien 1/2 Mill., in Frankreich 1 Mill. und in Rußland 1,5 Mill. In den Vereinigten Staaten dürften 10 Mill. Deutsche wohnen, in Kanada 400 000, in Mexiko 300 000, Brasilien 600 000, Argentinien 80 000, Chile 35 000. Außerdem wohnen noch etwa 30 000 Deutsche in Südafrika und 100 000 in Australien. Die Zahl der Deutschen auf der Erde beträgt also insgesamt 95 Millionen.

Nur noch in wenigen größeren Partanlagen Deutschlands kann man heute den Damhirsch beobachten. In freier Wildbahn kommt er nirgends mehr vor; ob er überhaupt einmal in vorhistorischer Zeit bei uns heimisch war, ist nicht sicher erwiesen. Da das Damwild wärmere Gegenden bevorzugt, ist es am häufigsten noch in den Parts von England, in Kleinasien und in den Ländern um das Mittelmeer herum anzutreffen.

Der Nil speißt bei Assuan durch den 1,8 Kilometer langen, mit 180 Durchlässen versehenen Staudebau ein Staubecken, mindestens so groß wie der Genfer See (577,8 Quadratkilometer). Durch dessen Wasservorrat soll der Kulturboden Ägyptens auf die siebenfache Größe gebracht werden. Dazu kommen noch drei Stauewerke.

Die Chindillas oder Haselnäuse werden in den Anden mit dem Blasrohr geschossen, um das todtbare Fell des 30 Zentimeter langen Tierchens mit dem 20 Zentimeter langen Schwanz nicht zu beschädigen.

In Braunschweig war um die Mitte des 18. Jahrhunderts das Zahrenfoto an den Minister Ferone verpackt. Wenn ein Spieler einen größeren Gewinn gemacht hatte und ihn ausgezahlt haben wollte, wurde er eingesperrt.

Zu Luthers Zeit wies Deutschland 2645 000 Mönche und 200 000 Nonnen auf.

Der Name Bockbier hat mit dem Ziegenbock nichts zu tun, obwohl auf allen Bockbier-Plakaten ein solcher Zusammenhang dargestellt wird. Der Ursprung geht vielmehr auf die Stadt Einbeck zurück (früher Einbeck im Regierungsbezirk Hildesheim): Aus dem schwarzgebrauten Einbecker Bier ist Bockbier geworden.

Der Ausdruck Amischimmel hat mit der Tierwelt nichts zu tun. Schimmel bedeutet in diesem Zusammenhang vielmehr den Schimmelpilz, der sich auf lange Zeit lagernden Ätten bildet.

8 Uhr abends
gunde im Be
21. Okt. 8 1/2
Beer d
ausgüßlerin
August Röhler
2 Mon. 6 Tag
Stelzig
Kindergottesb
Monta
Gustav N
fobol
Dienst
verein in B
Hoyt: Jungm
Gaben
Wegred
Dienst
1/4 Uhr: Beic
8 Uhr: Jungf



Das Schlo
Königshäuser
chern heimge
bewacht ist,
des Eaternes
Witru und
Hiel. Weit
stände aller
Waffen aber
farbigen Dien
sch noch nicht
festgelegt wer
hat sich sofort
raubten Prezi
meßt um au
Eine Spur de
Bild zeigt d
sabe die Einb
das Fenster e
terischen gera
Art des Einb
mant Condo g
auf der Wittr

Turn

Pokalturn
Der Sportkl
nicht weniger
Fußballweisp
logten Sachse
Hirschfeld 1
gegen Neutir
schaft und We
Nirg II; gegen
Kirch 1. Jugen
2. Jugen: W
Die Rämp
von Sachsen i
hinichtlich der
folgende Herre
Vereinsvorsitz
gerodert, Ra
E. Branden
hätte Freilos
SC. Neutir
SC. Neutir
Reugersdorf
SC. Neutir
SC. Neutir
SC. Neutir
Die Rämp
SC. Neutir
Am Vorrund
9 Uhr unter d
gegenüber; SC

Strupp
Der Sportkl
Durch diesen
Brandenburg
auszutragen.
SC. Neutir
Beide Wa
Die Leitung d
übernommen
als Sieger der
mal zu wenig
Neugersdorf
Brandenb
längere vor
reiß
den



Jugend und Deutschland

Nr. 42

Wochenbeilage zum „Sächsischen Erzähler“

1926

In Hephästos Reich.

Rattata! Rattata! Rattata! — Trägt mich der mit 80 Kilometer Stundengeschwindigkeit dahineilende D-Zug durch die Nacht. Meine Mitreisenden sind längst in tiefen Schlummer versunken. Ich lehne an dem schmalen Fenster des Wagenturrgangs und blicke nach Westen, wo der schwarze Horizont von einem bläugelben Lichtschimmer zaghaft erhellt wird. Das rheinisch-westfälische Industriegebiet, die größte Schmiede Deutschlands, Hephästos unermessliche Werkstatt grüßt von ferne. Ich fühle meinen erwartungsvollen Herzschlag und spähe angestrengt hinüber, wo die Finsternis dem fahlgelb aus der Landschaft wachsenden Lichtkomplex weicht.

Da schießen gleich leuchtenden Raketen vereinzelte Feuerfarben empor, ein weißschimmernder Kreis hebt sich aus seiner Umgebung heraus, verworrenes Getöse wie donnernde Brandung, wie das Grollen heranziehender Gewitter, wie meilenfernes Losen zusammenstürzender Bergmassen dringt an mein Ohr.

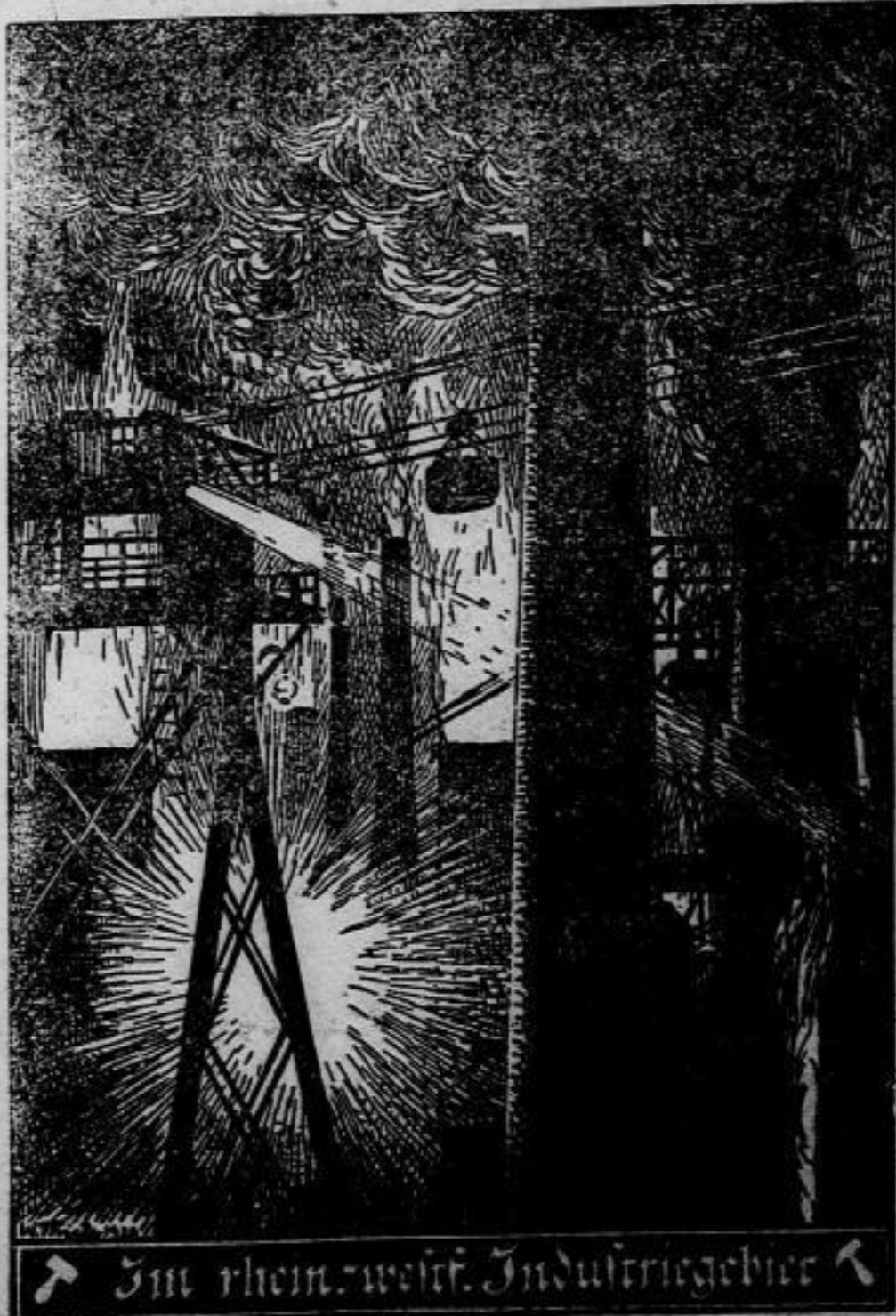
Und unaufhaltsam fliegt der Zug dahin, dem Unfasslichen, dem Ueberwältigenden, nicht zu Beschreibenden entgegen. Und jetzt bin ich plötzlich darin. Eine fremde, an gigantische Kräfte mahnende Welt tut sich vor mir auf. Feuer und Finsternis wallen und wogen ineinander. Zwei, drei, fünf, zehn, zwanzig — nicht zu zählen mehr — die Lichtkegel und wabernen Flammenströme, die Explosionen von Feuer und Glut. Und dazwischen turmhöhe, schwarze Halben, in den Himmel ragende Hochofenungefäße, ein Riesenwald von Raminen und Förderkärrnen. Von den gewaltig emporgeschleuderten Lichtgarben der Abflüchtlungen und brennen-

den Gichtgase der Hochöfen in fast unmittelbare Nähe gerückt, begleiten sie den blinkenden Schienenweg, der mich mitten durch das pulsende Herz des Ruhrgebiets trägt. Ein endloses Meer von Glut und Licht und Flammen. Und Wolken von Rauch und Dampf, zu Wänden und Haufen geballt, zu Schleiern und phantastischen Gebilden zerrissen, fliegen gespensternd vorüber.

Und von hüben und drüben, aus der brodelnden Tiefe und nachtschwarzen Höhe tönt tausendakkordiges Dröhnen und Rollen und unterirdisches Stampfen. Da! Ein Riesenwalzwerk! Auf den langgestreckten Walzenstraßen geschäftige Arbeiter, wie unirdische Wesen in einem Feuerstrome schwebender und sprühender Dafen und Eisenmassen ihre Schicht verarbeitend. Doch schon vorüber! Ein anderes Bild! Das verschlungene Gewirr eines Teichenbahnhofs! Geleise, Weichen, Signalmasten, Lampen und Stellwerke, rollende Wagen und Kohlenzüge, schrille Pfliffe, fauchende Lokomotiven, Stienenbeulen und zischende Dampfmaschinen! So fliegt kaleidoskopartig Bild um Bild an meinem Auge vorüber. Ein weithin leuchtendes Meer von Licht und Glut und Feuerbränden, eine rasende, donnernde, tosende Welt der Arbeit und des Triumphes der Menschheit über die Materie.

Rattata! Rattata! Trägt mich die eiserne Schlange meinem im Westen nachts tief gährenden Meere entgegen. Und hinter mir versinken die grellen Lichter, verebben die brandenden Geräusche von Deutschlands wirtschaftlicher Rüstkammer in das sich vom Himmel wie ein tiefes, schwarzes Gewölbe herniederfallende Dunkel.

Otto Sauer.



Im rhein-westfäl. Industriegebiet

Originalzeichnung für „Jugend und Deutschland“ von W. Thiele.



Beißt-Fischle-beißt!

Von Wilhelm Müller-Rüdersdorf.

Immer, wenn ich am einsamen Ufer eines Teiches oder Sees hinstreife und wie einen Riesenfrosch einen Angler, der fangsuchend nach dem einen Punkt auf dem Wasser äugt, mit seiner Rute hocken sehe, muß ich an den alten Vater Fensky denken. Er, der hünenhafte, nun aber in harter Ackerarbeit ausgediente Kleinbauer meines Heimatnestes, war ein Held und Glücksjohr der Angelkunst. Und nicht wahr, ihr Fischlein im Tummelgrunde des still gebetteten Krummen Sees, ihr hattet es ängstlicher denn sonst und mußtet höchst spürsam eure argwöhnischen Augenlein umherblicken lassen, wenn Vater Fensky euch an den dolchbergenden Köder locken wollte? Ach, und unser so poetisch benannter Krummer See, der eigentlich ein schlichter Teich war, der hatte es in sich! Schier unzählige Fischfamilien bevölkerten sein gläsernes Wunderreich. Unsere Kinderträume — wenn nicht gar unsere wilden, badeseligen Körper — tauchten mit Vorliebe in ihn. Und spähten wir durch seine silbernen Fensterlein, dann sahen wir oft ganze Gesellschaften der flinken Flossengeisterchen — vornehmlich Schleie, Barsche, Plößen — dahinspazieren, in die Wogenhöhen steigen und sich zu lustigem Schnack und Spiele scharen. Recht viele — hauptsächlich von den reifen Häuptern — an den eigenen Angelhaken und dann in die Fangkanne zu bekommen, war unser glühendes Jungensehnen. Freilich waren uns in solchem Erfolge die Väter und erwachsenen Brüder durch ihre Geduld und Geschicklichkeit merklich voraus. Ihnen allen aber bewies es Vater Fensky, wie man ein Meisterangler werden konnte. Nicht, daß wir dem guten Dorfalten sein Fischer-glück mißgönnt hätten! Aber wir neideten ihm insoweit die Riesenfänge, als daß wir auch uns — und wär's auch nur für ein paarmal — solche wünschten. Doch wenn wir schließlich darüber nachsannen, dann mußten unsere so begehrliehen Herzen sich brav bescheiden. Kein Wunder nämlich, die Fangergebnisse Vater Fenskys. Bei ihm ging es nicht mit rechten Dingen zu. Das bestätigte er selbst durch vorsichtige Andeutung wiederholt. Ob aber auch ihm — wie es in solchen Fällen üblich — die Hilfe des Höllengewaltigen zuteil wurde, erfuhren wir nicht. Wir nahmen es auch nicht im mindesten an. Dazu erschien uns der Alte, der allsonntäglich das Kirchlein des Ortes besuchte, zu gottesfürchtig. Und dann hätte sicher auch, wäre ihm Meister Beckzebul verbündet gewesen, folgendes nicht passieren können.

Tauchte da eines Spätnachmittags im August Vater Fensky seine Angelschnur in den See, allein natürlich und hinter einem breiten Erlensstrauche, dem sogenannten Sandstrauche, verborgen, als meinem besten Freunde Friß Hörnicke und mir — die wir gerade im nahen Waldstücklein nach Pilzen herumkrochen — ein derbes „Luweih!“ und „Solch infamet Deibelsbießt!“ in die Ohren schütterte.

„Hast du gehört? Hast du gehört? Vater Fensky! Der steht sicher wieder hinter dem Sandstrauch! Du, dem muß etwas passiert sein! Vielleicht hat ihn ein Strolch überfallen!“ rief Friß, der kaum zwanzig Schritt von mir den Pilzboden absuchte und mir augenblicklich entgegenlief.

Wir stürmten an den Ort, von dem die sich wiederholenden

Laute kamen, und sahen die Bescherung. Doch anders, als unsere Phantasie sie sich ausgemalt. Da lag der baumlange Alte, halb in den Strauch gerutscht, rücklings am Boden und fassete sich eben den unaussprechlichen Körperteil ab, der anscheinend Schaden gelitten. Doch wer hatte den friedlichen Angler, dessen Angelrute weit zurückgeschleift war, so unfaßlich niedergeworfen? „So'n Deibelsbießt! So'n infamet Deibelsbießt!“ polterte Vater Fensky nochmals heraus, als wir ihm teilnahmsvoll und fragend in die Höhe helfen wollten — was er uns mit dem Hinweis verwehrte: „So'n alter, strammer Soldat wie ich muß allein wieder ins Lot kommen!“ Und erst, als er erneut auf den Beinen stand und zwischen uns mit dem Angelgerät und der gut bevölkerten Fischkanne seinem Häuschen zuhumpelte, erklärte er uns den seltsamen Unfall.

„Bin ich da grad' auf ein Weilchen vom Hügel aufgestanden, um den Rücken wieder in Postur zu bringen, da zerrt's auf'n Mal an der Schnur mit dem fetten Piereser und ruckt und ruckt, daß mir's nicht schlecht in den Leib geht! Ich nich faul — direktemang in den Klauen, 'n besonders strammen Burschen am Haken zu haben — zieh und zieh, bis ich, hatte nich jesehn, rückwärts purzle, und wie'n festochener Hecht daliege! Meine schöne Angel aber macht über mir 'n Luftsprung, wie 'n keiner besser fertig kriegt und futsch der fetter Kerl obendrin! Wetter muß der Satansbießt Kräfte haben, sich von solchem starken Dings, wie mein Angelhaken hier is, loszuzotteln.“

Im Dorfe wurde Vater Fenskys Erlebnis viel besprochen und belacht und nicht zuletzt von ihm selber. Und Schuster Barth, der übermütige Galgenvogel, meinte: „Du, Vater Fensky, forscher Husar von anno dazumal und Fischbezwinger von Wassergeißts Gnaden, spürst du noch den Prall am Allerwertsten, den der böshafte Wasserlaten verschuldete, der dir sicher dein Glück bei der Fischgöttin nicht gönnte?“

Mein Vater aber hatte wohl den Nagel auf den Kopf getroffen, indem er meinte, das starke „Deibelsbießt“ an Fenskys Angel wäre nichts anderes als ein in den Krummen See vertriebener Wels gewesen. Und als man knapp ein Jahr darauf einen stolzen Wels unter des Alten Fischsegen bestaunen konnte, glaubte man, daß er das schuldige Opfer der Genußung an Vater Fensky war.

Solch seltenes Glück unseres Anglmeister ging uns Jungen gehörig nahe. Und dann — jetzt wußten wir's endlich, wodurch dieser dazu gekommen war, und was ihn überhaupt dazu befähigte, so reiche Fischfänge zu machen. Er hatte es Friß Hörnicke und mir in einer besonders launigen Stunde verraten. Ein wunderwirkender Angelspruch war sein Glücksbringer! Den mußte er jedesmal unter bestimmtem Gebaren hersagen, wenn er sein Fangwerk begann. Doch wie konnten wir ihn erfahren? Vater Fensky selbst verriet ihn nicht, wie sehr wir ihn auch darum befürmten. „Später mal, Jungens!“ entgegnete er. Dann aber kam unvermutet ein Tag, der mir das Geheimnis zu offenbaren schien. Mein Vater und ich hatten auf einem Acker zu tun, der sich nah an den Krummen See heranzog. Da sah ich plötzlich Vater Fensky hinter den Büschen daherkommen und mit seinem Angelzeug auf den Sandstrauch zusteuern. Flugs pirschte ich mich näher und belauschte, vom Strauche gut gedeckt, den Alten. Und ich sah, wie er die Angel zurechtmachte, einen fetten Regenwurm auf den Haken tat, dreimal darauf spie und die Schnur mit sanftem, vorsichtigem Schwung ins Wasser tauchte. Wie mir das Herz pochte! Denn nun kam der Angelspruch. Vater Fensky murmelte:

„Weißt, Fischle, beißt! —

O, ihr sollt mir schnappen!

Nehmt den fetten Piras hin. . .“

Da, o Schreck, wurde das Band der Andacht und feierlichen Beschwörung jäh abgeschnitten! Mein Vater hatte mich kauern sehen und mir nichtsahnend zugewettert: „Junge, was hast du denn hier hinter den Struk tu hucken und tu kicken as wie'n Spießbube?“

Vater Fensky — wohl auch erschrocken — hielt sofort inne. Ich schämte mich und lief davon. Und so kam ich doch noch um den heiß begehrten Angelspruch, dessen Bruchteil nichts nutzen konnte. Und Vater Fensky, der im Winter darauf starb, hat ihn mit ins Grab genommen.

Eine verschwundene märkische Stadt.

Wenn von verschwundenen Städten gesprochen wird, so denkt man dabei meistens an Vineta oder das sagenhafte Jullin, die beide wahrscheinlich dieselbe Stadt waren, auf der Insel Wollin lagen, aber nicht vom Meere verschlungen, sondern vermutlich im 12. Jahrhundert von den Dänen zerstört wurden. Das weiß wohl jeder, daß es aber ganz nahe Berlins eine Stadt gab, deren Dasein geschichtlich verbürgt, die jedoch seit mehr als 500 Jahren verschwunden ist, über deren Marken schon

seit Jahrhunderten der Pflug geht, das wissen wohl die wenigsten. Jene Stadt hieß Blumenthal und lag in dem großen Waldrevier, das sich über den Hohen-Barnim zwischen Strausberg und Freienwalde, Weizen und Werneuchen in einer Länge und Breite von ungefähr 16 Kilometern erstreckt und der Blumenthal genannt wird.

Von Süd nach Nord von zwei Seenketten durchschnitten und von Ost nach West von der Chaussee Werneuchen-Prögeles, besteht der Blumenthal hauptsächlich aus Laubwald und ist am besten von der Station Tiefensee oder von Strausberg aus zu erreichen, allerdings muß man gut zu Fuß sein, um ihn zu durchschreiten. Hinter einem der Seen, Ihladsee genannt, dehnt sich ein Eichenhain, dann folgt ein hügeliges, vom Walde eingesäumtes Terrain, hierauf ein welliges Hochplateau und — die uralte „Stadtsstelle“, auf der einst der verschwundene Blumenthal lag, ist erreicht.

Mehr als 500 Jahre ist es her, seitdem die Stadt, die urkundlich zum letzten Male 1375 erwähnt wird, in Trümmern fiel. Damals betrug ihre Feldmark noch 50 Hufen, von denen vier der Pfarre gehörten. Als 1348 die Pest die Mark verheerte, starb auch Blumenthal halb aus; dann zogen die Pommeren mordend und sengend über den Barnim, hierauf die Husiten, und Blumenthal war nur noch ein wüster Trümmerhaufen. Die wenigen, die diese Zeit noch überlebten, sind gesüchelt und haben die Stadt sich selbst überlassen. Dann ist mit der Zeit das Mauerwerk langsam zerfallen, die Bäume wuchsen immer höher, Nachwuchs füllte ihre Reihen, sprengte das Gestein, und bald war die verlassene Stadt im ganzen Barnim vergessen, die Stadtsstelle aber als ein unheimlicher Ort gescheut und von jedermann gemieden.

Im Jahre 1689 erst drang der Kremmener Bürgermeister Grävel durch die Wildnis bis nach Blumenthal. Er soll noch Mauern und Häuserreste, darunter auch die des Rathhauses, aufgefunden haben, wurde jedoch durch die abergläubischen Bauern der Umgegend gehindert, seine Entdeckungen weiter zu verfolgen. Erst hundert Jahre später, 1788, hat der märkische Geograph Bekmann die verschollene Stadt wieder neu entdeckt und noch

Reste der Behausungen, sowie Spuren einer Umwallung festgestellt; außerdem fand er vier ummauerte Plätze, die er für Kirche, Rathaus, Schloß oder Kloster hielt. Auch die Spuren einer von sechs Querstraßen durchschnittenen Hauptstraße in der Richtung nach Strausberg fand er auf und fertigte einen Grundriß des Ortes an. Im Verlaufe der Zeit ist der Wald ziemlich ausgerodet, Felder wurden angelegt, der Pflug ging über die Stelle, und was er zutage förderte, Hämmer, Sporen usw. achlos fortgeworfen, sehr zum Schaden der Wissenschaft. Wahrhaft mörderisch sind die Umwohner dann mit dem Eichenbestande umgegangen und haben schonungslos alles niedergebaut, so daß sich schon 1843 der Geistliche des Dorfes Prögel

gegen diese Waldverwüstungen wandte, umsonst freilich. Heute ist alles dahin, bis auf einen großen Stein, den Markstein, der früher vor dem Rathhause gestanden haben soll.

Daß sich an diesen Ort sehr viele Sagen knüpfen, ist selbstverständlich. So wollte vor 60 Jahren u. a. eine alte Frau von ihrem Großvater noch einen Grabstein mit der Inschrift: Prediger Löschel aus Marienwerder gezeigt erhalten haben, auch sollte der Schäfer, der seine Herden dort weidete, wiederholt Goldstücke auf Baumstämpfen gefunden haben usw. Jetzt passiert dies nicht mehr.

Oscar Klein.



Ja ich bin geflogen!
von Wilhelm Müller-Ridersdorf

Hör' mal her, Fröh! Denk' mal an! —
War in einem Flugzeug ganz oben!
Mein Onkel, der Flieger schon lange ist,
Hat mich zu sich hineingehoben.
War ein Doppeldecker — weißt du? —
Einer von der größeren Sorte.
Und die Jungen, ach, saunten die,
Als er lag vor unserm Orie!
Wär' gern mancher mit eingestiegen,
Hätt' der Platz noch für ihn gereicht,
Und wär' die Angst nicht so groß gewesen,
Glaub' mir: Das Fliegen ist nicht so leicht! —
Sei wie die Propeller surren,
Als in die Luft wir schossen empor!
Und wie ein burrender Riesenkäfer
Brammte der Motor uns ins Ohr.
Schossen ein paar mal erst Kololz;
Doch dann ging's dahin im Blauen
Ruhig und sanft wie auf unserm See.
Und wie weit, ach, wie weit konnt' ich schauen!
Die Häuser, die Berge, wie Käfer klein;
Die Wälder und Felder wie Tintenflecke;
Die Straßen nur Striche und Schnörkelzeug,
Und so wie gemalt auf 'ne große Decke.
Von Vater, Mutter, den Leuten viel
War bald kein Einziger mehr zu sehen,
Und nicht so knapp schnitt oben die Luft
Uns ins Gesicht in kaltem Wehen.
Und einmal gar — will's nicht verschweigen —
Wurd' mir so schlecht, du meine Güte!
Und Onkel Hans, der's schnell bemerkte,
Hielt vors Gesicht mir eine Tüte.
Doch dann — und nichts konnt' schrecken mehr —
Ward mir so leicht. Ich mußte singen.
Froh späht' ich weit ins Land hinein,
Bis wir in Hamburg niedergingen. — — —
Kannst mir es glauben: 's ist nicht leicht,
Im Flugzeug sausen auf und nieder!
Und doch, heißt's nochmals: „Willst du mit?“
Sag' ich nicht: „Rein!“ und fliege wieder.

standen, darüber weiß uns die Wissenschaft keine Auskunft zu geben. Mit den weder durch Hitze, noch durch Frost und sonstige Naturereignisse zu vernichtenden winzig kleinen Bakterien begann es und setzte sich fort in den Algen und Flechten, womit die unbedingt notwendigen Lebensbedingungen für die ersten Tiere, für Myriaden von wunderlichen Krebskriechen gegeben waren, unter denen in der Folge nach Vergehen von Zeitaltern um Zeitaltern die ersten Riesen auftraten, die Urkrebse, auch Seeskorpione genannt. Sie beherrschten dazumal die Meere, die ihre Welt waren. Es gab nichts Mächtigeres, gab keine Feinde, keine Tierwelt über ihnen. Sie konnten sich deshalb zu sabelhafter Größe entwickeln. Konnten

Vorweltliche Wirbeltiere.

Von Otto Saure.

Wer die großen zoologischen Gärten und naturkundlichen Museen durchwandert und die wunderlichen, oft geradezu bizarren Tierformen betrachtet, könnte auf den Gedanken kommen, daß damit die Merkwürdigkeiten und Wunder der Tierwelt so ziemlich erschöpft seien. Aber so denkt nur der Laie. Dem Forscherange, das tiefer in die Naturgeheimnisse eindringt und die Erdrinde nach den Ueberbleibseln vorweltlichen Lebens durchsucht, tun sich Welten mit Riesengeheuern von Tieren auf, deren Vorkommen oder einstige Existenz auf den ersten Blick so absurd und phantastisch erscheint, daß allein schon ein Versuch ihrer Beschreibung als ein Scherz anmuten könnte. Und doch hat weder Uebertreibung noch Phantasie bei der Rekonstruktion solcher fossilen Tierformen mitgewirkt, deren Ueberreste nach Millionen Jahre langem Schlummern in finstern Erdgräbern ans Licht geholt wurden. Versuchen wir, unsern Geist von der Gegenwart loszulösen und Aeonen von Jahren zu den Ursprüngen der Tiergeschlechter zurückzulenken.

Zur Zeit, als die ganze Erdoberfläche noch ein brodelndes, gluckflüssiges Meer war, gab es noch keinerlei Lebewesen. Als dann die von den Polen zum Äquator allmählich fortschreitende Erdabkühlung und mit ihr die Meerbildung begann, erschien auch das erste Leben. Wie herbeigezaubert war es da; von wannen es kam oder wie es ent-

sch auch höher hinaufentwickeln, zu Tieren mit einem im Innern des Körpers liegenden Skelett, zu fischähnlichen Wesen, die des Schwimmens kundig und darum leichter beweglich wurden und sich das Meer und seine sumpfigen Gestade eroberten. Höhere Tierformen als die Fische hat das Meer zu keiner Zeit, auch in der Folge nicht hervorgebracht. Denn die im Meere lebenden höheren Tierformen, wie die Meer-Angeltiere, verdanken ihr Vorhandensein einer Entwicklung auf dem Lande. Neue Entwicklungsstufen waren also an das Land gebunden.

Das Leben auf dem Lande war ursprünglich sehr dürftig. Es war wüst und leer auf der Erde. Erstlickende Nebeldünste und heiße Schwaden verhinderten den Zutritt und belebenden Einfluß der Sonne. Gewaltige Kohlenstoffmengen entströmten der mehr und mehr erkaltenden Erdruste. Und sie waren es, die auf das Pflanzenwachstum so anregend und fördernd einwirkten, daß mit der Zeit die riesenhaften, in ihrer Dichtigkeit und Ausdehnung nicht zu beschreibenden Unkrautwälder der Steinkohlenzeit entstanden. Unscheinbare Insekten und einige molchartige Wesen waren die Tiere dieser Zeit. Die gewaltige Naturerfaltung führte zu einer allmählichen Luftreinigung, und die nun folgende Jurazeit brachte einen großen, wahrscheinlich den gewaltigsten Tierausschwung, der jemals eintrat. Die ungeheuren Saurier beherrschten von nun an das Land. Ihre Nahrung wuchs ihnen im Ueberfluß zu, ihrer Ausbreitung stellte sich kein Hemmnis entgegen. Sie schwelgten an reichgebedem Tische und wuchsen sich zu fabelhafter Größe aus. Ihre massigen Riesenseiber versanken im Schlamm der Sümpfe und wurden nach Jahrmillionen, als wer weiß wie viele Erdumwälzungen das Landschaftsbild ebenso oft umgestaltet und verändert hatten, als Verfeinerungen zutage gefördert und in Jahrzehntelanger mühevoller Arbeit rekonstruiert.

Fürchterliche Kolosse von Kirchturmhöhe waren unter ihnen. Der Dinosaurus oder die Donnerschildkröte nämlich, so genannt, weil unter ihren Schritten die Erde gedonnert haben muß. Ein solches Exemplar wurde im Jahre 1898 im Gebiete des amerikanischen Felsengebirges gefunden und ist nun im „American Museum of Natural History“ zu New-York in einem Saale von entsprechenden Ausmaßen zu sehen. Ueber 20 Meter mißt das Skelett vom Kopf bis zum Schwanzende. Sein Rücken ragt 5 Meter in die Höhe, während der Hals 5½ Meter und der Schwanz beinahe das Doppelte mißt. Aus dem Schwanz allein hätte man einige dreißig Rinder machen können. Und dabei ist dieses Exemplar noch nicht einmal das größte. Man darf, wie aus einzelnen Knochenfunden geschlossen werden muß, gestrost behaupten, daß 30 und 40 Meter große Kolosse keine Seltenheit waren. Der verhältnismäßig kleine Kopf mit den Mahlzähnen läßt darauf schließen, daß dieses Tier sich ausschließlich von Pflanzen ernährte. Seine ein bis zwei Tonnen Nahrung wird es täglich beansprucht haben, was wiederum den Schluß zuläßt, daß des Ungefürs Bauch einer komplett eingerichteten Wohnstube mit einer zehnköpfigen Familie bequem Raum geboten haben würde.

Also fressen und immer nur fressen war des Tieres Hauptbeschäftigung. Es muß seinem kleinen Hirn entsprechend fürchterlich dumm gewesen sein, brauchte allerdings auch nicht viel Intelligenz aufzubringen, da seine Unüberwindlichkeit und die Erhaltung seiner Art durch die ungeheure Massigkeit seines Körpers gewährleistet war. Zwar Landgeschöpf, wird es aber dennoch vorzugsweise im Wasser gelebt haben; denn sein Gewicht von vielleicht 100 000 Kilo, dem von 250 Durchschnittshähen gleich, machte es recht unbeholfen für ein ausschließliches Landleben. Es schwamm meist an der Wasseroberfläche, wobei sein mehrere Stockwerk langer Hals sowohl aus der Tiefe des Wassers als auch von den Bäumen die Nahrung entnahm.

Wenn es aber ausgerichtet einherging, dann donnerte die Erde, dann brachen die Riesenstämme der Urwaldsarne und Bärlappgewächse mit krachendem Splittern wie zerknickende Grashalme zusammen, und dann hinterließ es die traurige Spur einer verheerend vorübergerollten Lawine. Ein mehrstöckiges Haus würde von seinem Körper wie ein Kartenhaus zertrümmert, ein Straßenbahn- oder Lastwagen unter seinen mehr als zwei Quadratmeter breiten Füßen wie ein Wurm zermalmt worden sein. Kein Baum unserer Breiten hätte einem einzigen Ruck seines muskulösen Halses widerstanden; er wäre unbarmherzig mit einer Bewegung enturzelt gewesen. Es ist nicht auszu-denken, welche fürchterliche seelische Wirkung die plötzliche Begegnung eines solchen Ungefürs mit einem Menschen auf den „Herrn der Schöpfung“ haben würde.

Fast noch unheimlicher als die Donnerschildkröte muß die Hornschildkröte gewesen sein. Dreimal größer als ein Elefant, ging sie auf den Hinterbeinen, und ihr großer Kopf besaß einen fürchterlichen Rachen, der mit mehreren Reihen scharfer, spitzer Krokodilzähne bewehrt war. Fleischfresser waren also diese mit fürchterlichen Verteidigungs- und Angriffswaffen versehenen Ungeheuer, darunter sich Scheusalte befanden, die

nicht einmal ihre eigene Brut schonen. Und ihre Kämpfe untereinander müssen ein an Wahnsinn grenzendes Ringen und Zerfleischen gewesen sein. Trotz ihrer Massigkeit der Formen sprangen sie wie ein Känguruh. Mit den gewaltig langen Hinterbeinen und dem noch längeren muskulösen Schwanz schnellten sie sich in die Höhe und zermalmen ihre Beute unter der Last ihres Körpergewichts.

Alle diese einer längst verschwundenen Erdvergangenheit zugehörigen Geschöpfe hier aufzuzählen und zu beschreiben, würde zu weit führen. Es waren ihrer eine große Zahl, die teils mit schwer- und dolchähnlichen Hornplatten, teils mit langen und scharf zugespitzten Hörnern über Augen und Nase und mit schützenden Nackenknochenplatten ausgestattet waren. Besonders zu erwähnen wären noch die Ichthyosaurier oder Fischeidechsen. Untiere mit einem Fischleib, mit Flossenfüßen und schrecklichem Krokodilrachen, die ein Wasserdasein führten und den vorher genannten Gewaltigen ihrer Zeit an Furchbarkeit nicht nachstanden. Viel später entwickelten sich die scheußlichen Lindwürmer und geflügelten Drachen, wahre Luftgespenster, deren Flederhäute 8 Meter Spannweite besaßen, die laufen, klettern, fliegen und schwimmen konnten und ihre Opfer mit den schleimigen Flughäuten umschlingend zerquetschten, um sie dann erst in dem fürchterlichen Krokodilrachen zu zermalmen.

Die gesamte Tierwelt der Jurazeit stand unter dem Zeichen von Riesenwuchs und Masse. Ungeheure Körperausmaße bei lächerlich geringer Intelligenz sind die Hauptmerkmale der weit roheren und weniger komplizierten Lebewesen jener Zeit. Die folgenden Zeitperioden brachten dann eine von Stufe zu Stufe emporentwickelte Tierwelt hervor: kleinere Körper mit ungefährliehen Waffen, dafür aber eine vollkommenerere innere Organisation und die höhere Intelligenz bei verfeinerter Lebensweise. Dieser gewaltige Fortschritt kennzeichnet sich an den nun allmählich auftretenden Säugtieren, die zwar ursprünglich auch noch bedenkend plumpere und häßlichere Formen und gefährlichere Waffen als unsere heutigen Säuger aufwiesen, aber doch immer mehr dem oben angedeuteten Ausgleich zustrebten, um dann endlich nach einer Reihe von Jahrmillionen in den Tieren unserer Zeit und besonders in unsern zahlreichen, hochentwickeltesten Haustieren zur vorläufigen, wohl gemerkt vorläufigen Schlusentwicklung gekommen zu sein.

Anklänge an jene fabelhaften Urzeitriesen finden wir heutzutage nur noch in wenigen, die einsamen Steppen und Urwälder, die großen Ströme der heißen Länder und die weiten Meere bewohnenden Tieren, die uns immerhin noch einiges Staunen abnötigen und die Hauptanziehungskraft unserer Tiergärten bilden: Elefanten, Nashörner, Flusspferde, Walrosse, Wale usw. Aber bei ihnen handelt es sich nur noch um die letzten Ausläufer eines langen Entwicklungsgangs, und sie werden bald ganz ausgestorben sein.

Wie die Natur überhaupt, so steht auch die Tierwelt unter dem strengen Gesetze der Vervollkommnung und Entwicklung zu höherer Intelligenz und Schönheit. Auch bei den Veränderungen in der Tierwelt handelt es sich um die Erhaltung des Lebewesens in höchster Lebensenergie, wobei es keineswegs auf die Erhaltung des Einzelindividuums oder einer Art ankommt. Daß, nach solchen Gesichtspunkten betrachtet, die Tiere der Jetztzeit eine in jeder Beziehung überragende Stufe einnehmen und in ihre Umwelt passen, ist nicht zu leugnen. Natur und Leben entwickeln und reorganisieren sich durch und aus sich selbst nach dem ewigen Gesetze der Anpassung und Auswahl. Was überlebt und untüchtig ist, vergeht, das gute Brauchbare dagegen hat Bestand.

Wesfel-Rätsel.

Von Hilde Kraushaar.

Mit Recht ich mach' ein böses Wort,
Was furt mir da am Kopfe!
Was ficht mich in die Nase gar?
Das Wort mit anderm Kopfe.

Besuchskarten-Rätsel.

Urban Reisgressu

Gimte

Was ist der Herr?

Lösungen aus der vorigen Nummer:

Bezier-Bild: Das Bild ist auf den Kopf zu stellen. Die Kundin wird in der linken Ecke, aus dem Dach gebildet, sichtbar. — Silber-Rätsel: Saturn, Ahorn, Lerche, Jentaur, Ufe, Neget, Dante, Baal, Rowdy, Otto, Tochter, Moabit, Salz und Brot macht Wangen rot. — Quadrat-Rätsel: Amiel, Meile, Silen, Elend, Lende. — Tausch-Rätsel: Gaurifankar. — Zahlen-Rätsel: Berlin, Elbe, Rebe, Leber, Inn, Nil.

Bilderwoche

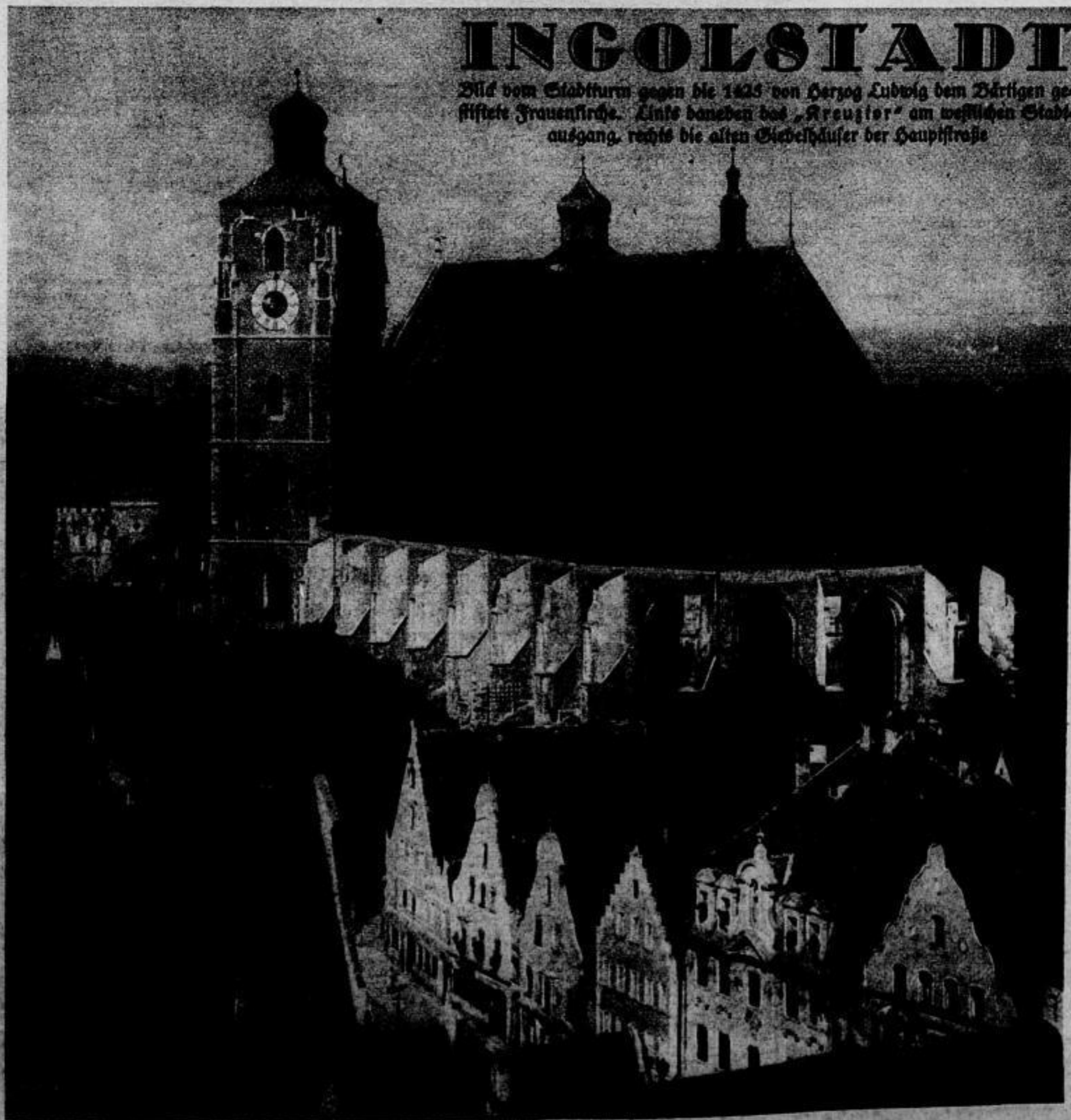
des

Sächsischen Erzählers

Bischofswerdaer Tageblatt

INGOLSTADT

Bild vom Stadtturm gegen die 1425 von Herzog Ludwig dem Bärtigen gestiftete Frauenkirche. Links daneben das „Kreuztor“ am westlichen Stadtausgang, rechts die alten Siedelhäuser der Hauptstraße





Bilder vom Tage



Zum Wechsel in der Leitung des preußischen Innenministeriums

Links: Der aus Gesundheitsrücksichten in den Ruhestand getretene Minister Severing, der dieses Amt seit 1921 innehatte. — Rechts: Der neue Minister Grzosinski, 1879 geboren, war wie sein Vorgänger Metallarbeiter und später Gewerkschaftssekretär, Juni 1919 Unterstaatssekretär, dann Reichskommissar. Nov. 1922 wurde er Oberregierungsrat im preußischen Innenministerium, Mai 1925 Polizeipräsident von Berlin (Phot. Graudenz)

Prof. Dr. Alexander Tschirch Dozent der Pharmakologie an der Universität in Bern, feiert am 17. Okt. seinen 70 Geburtstag. Zur Erinnerung an diesen Tag wird an seinem Geburtshause, dem Hauptpastoral in Guben (N.-L.) eine von den Pharmakologen gestiftete Gedenktafel angebracht

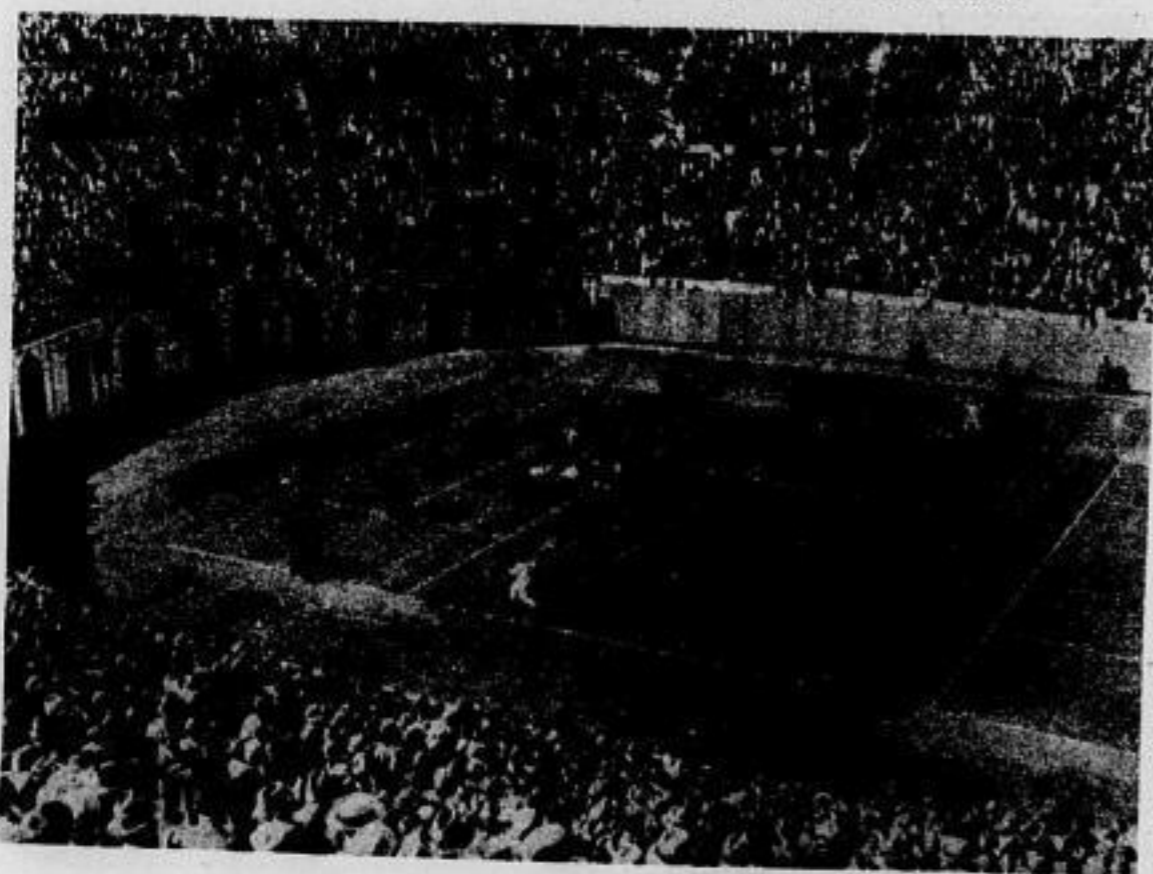


Bild links: Die Weltmeisterschaft in Tennis, in der der Franzose Lacoste seinen Landsmann Borotra schlug (Pressephoto)



Bild rechts (Oval): Generaloberst v. Seeckt, bisher Chef der Heeresleitung, trat von seinem Amt zurück



Daniel Chodowiecki Zum 200. Geburtstage des Illustrators und Kupferstechers am 16. Oktober



Der geistvolle Künstler und nachmalige Direktor der Kunstakademie in Berlin wurde am 16. Oktober 1726 in Danzig geboren. Als 17-jähriger fand er im Graveurgeschäft seines Onkels in Berlin den Weg vom Erwerb zum Beruf. Er wurde Maler und lernte bei Rode Delmalerei und Radieren. Chodowiecki entwickelte sich zu einem Künstler ersten Ranges. Er starb am 7. Febr. 1801 in Berlin.

Links: Chodowiecki und seine Familie (von ihm selbst)

Rechts: Chodowiecki (nach einem Kupferstich von Geyser)



Die chinesische...

Während de...

Modell de... Ausgestellt... stellung vo...





O b e n l i n k s : Delegierte des Internationalen Polizeikongresses beim Besuch der Ausstellung. 1. Miß Teigart, englische Polizeiinspektorin, 2. Miß Mary S. Allen, Kommandeurin der englischen weiblichen Polizei, 3. General Owen O'Duffy, Polizeikommissar Irlands, 4. Oberpolizeirat Schiffler, Ungarn, 5. Oberpolizeirat Puskas, Ungarn

O b e n r e c h t s : Der bulgarische Delegierte, Polizeipräsident Nikola Karagösoff von Sofia

U n t e n : (Pressephoto)

Bilder vom Internationalen Polizeikongreß in Berlin

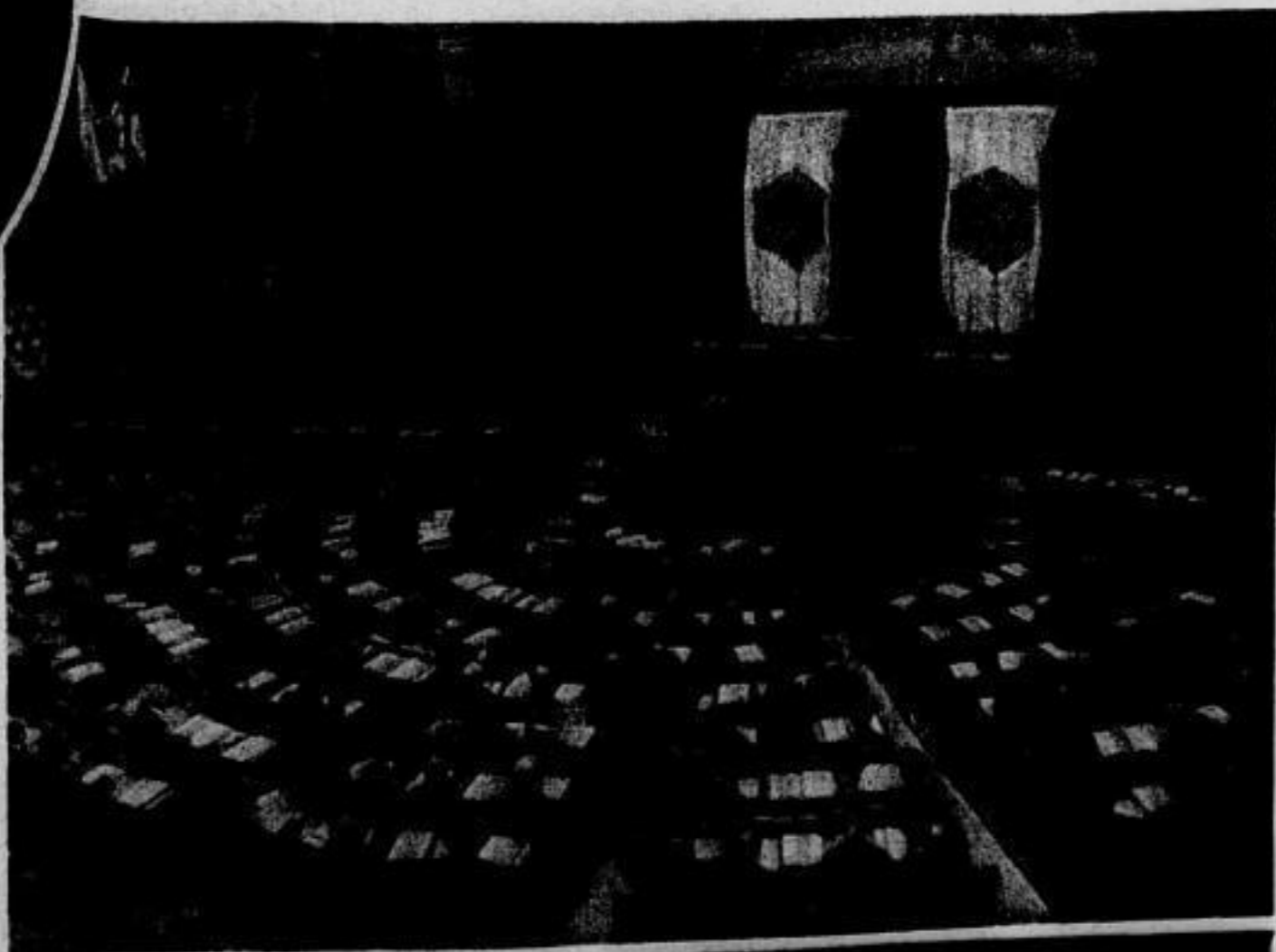


Im Oval:

Die chinesische Delegation, Ingwen Lang, Attaché

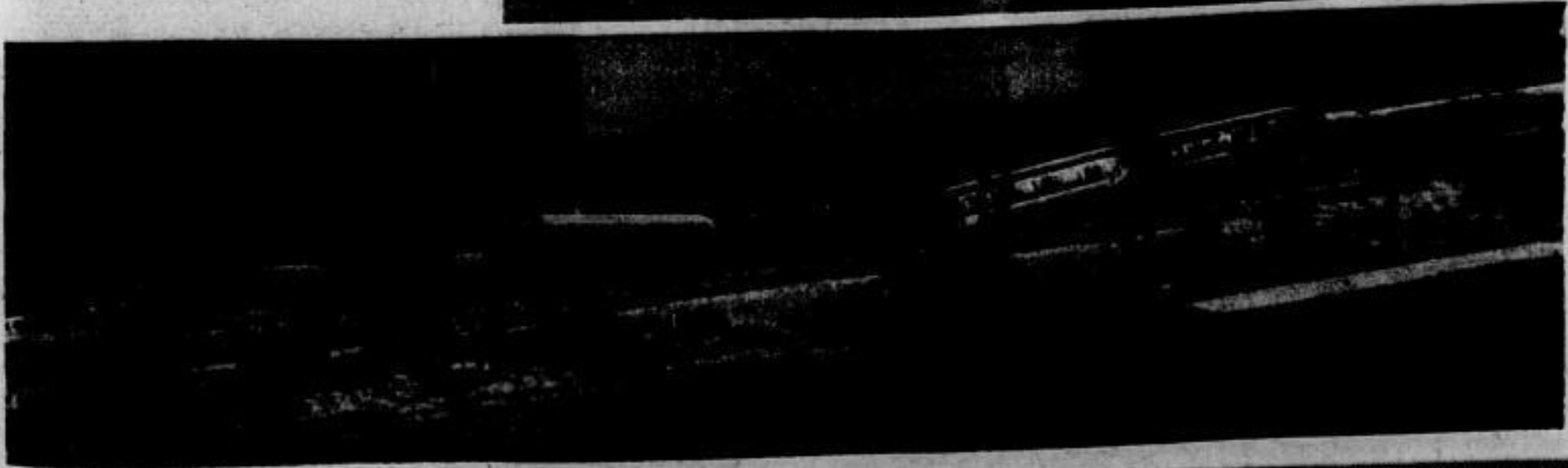
Rechts:

Während der Tagung des Kongresses



Unten:

Modell des Eisenbahnbrückens bei Leiferde
Ausgestellt auf der Polizeiausstellung von der Polizeidirektion Hannover



h
versi-
D Ge-
wird
toral
ogen
t

Bilder aus der Großen Polizei-Ausstellung 1926



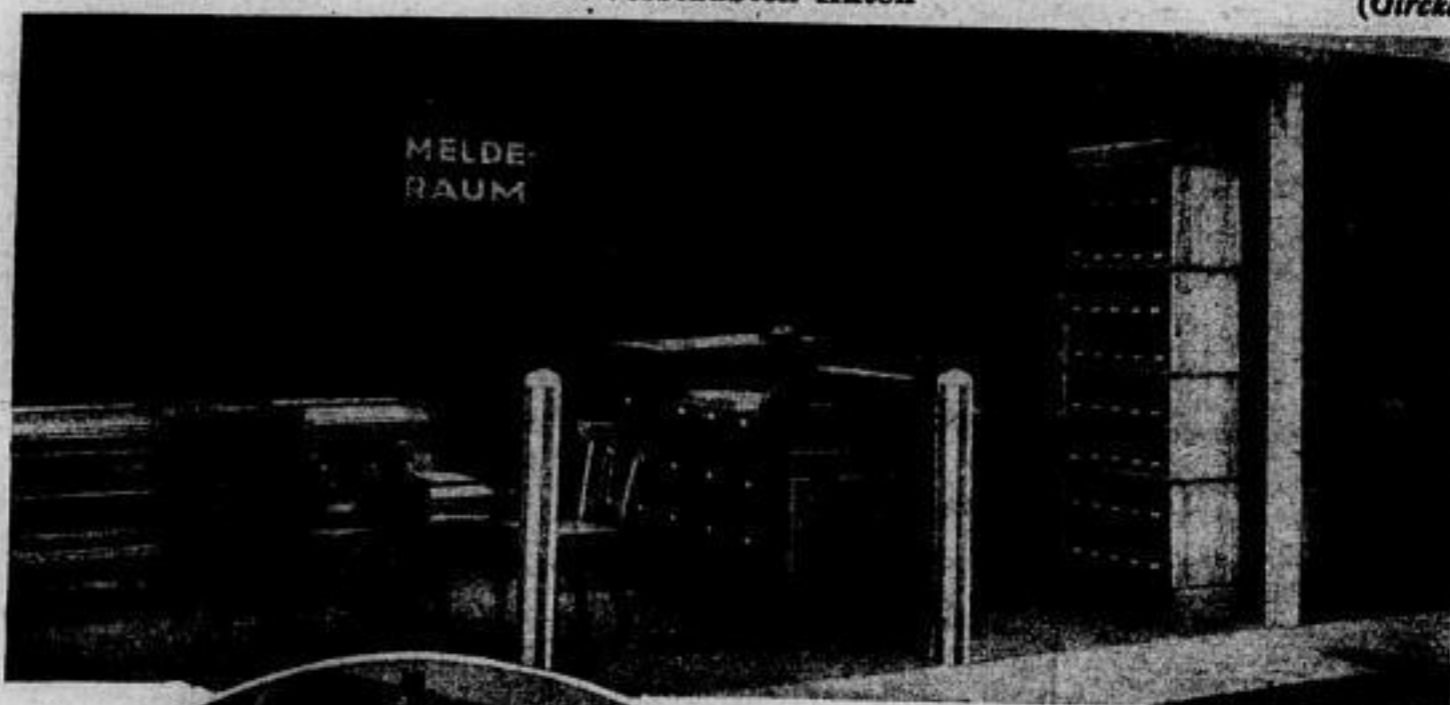
Nachtwächter einst und jetzt

Oben: Der Hüter der nächtlichen Ruhe in Gleiwitz 1790. — Mitte: Anno 1850 — Unten: Beamter einer Wach- und Schließgesellschaft 1926 (Pressphoto)



Ein veraltetes Meldeamt mit altersschwachem Amtspult, Drehschemel und verstaubten Akten

(Olrcke)



Oben: Blick in ein in seiner Einfachheit und Uebersichtlichkeit vorbildliches neuzeitliches Meldeamt mit Kartothek, Schreibmaschine und Telephon (Olrcke)



Links (Kreis): Eine interessante Ausstellung von Fachzeitschriften der Polizei

Unten: Ein modernes Gefängnis: Modell des Polizeigefängnisses Hannover



Du...
im...
Hann...

(Bilder)

Während die...
Amerika...
Verlaufe vo...
rationen zum...
utsche Eigena...
enden Volkstu...
elleicht von...
edelungen in...
die deutsch...
tland gezog...
enerationen i...
an sie heute...
ispiele für...
an, die Deutsc...
ehr kennt. Er...
Festhalten...
ebräuchen hab...
ineswegs rück

Oben (Deutsches Bau... dem B...)

*

Rech...
Deutsche Zin...
Abtei Maria...
Waisenhaus b...
(Jugosla...)

Deutschens Leben im Banat

(Bilder: Pressephoto)

Während die Deutschen, die nach Amerika auswandern, spätestens im Verlaufe von zwei oder drei Generationen zum größten Teil ihre deutsche Eigenart aufgeben und im fremden Volkstum aufgehen, abgesehen vielleicht von einigen geschlossenen Siedlungen in Südamerika, bewahren die deutschen Bauern, die nach dem Banat gezogen sind, seit vielen Generationen ihre Art so sehr, daß man sie heute nahezu als historische Beispiele für Kulturzustände nehmen kann, die Deutschland selbst heute nicht mehr kennt. Trotz ihrer Hartnäckigkeit Festhalten an alten Sitten und Gebräuchen haben sich diese Deutschen keineswegs rückständig in ihrer Arbeit,



Oben:
Weinbereitung auf einem deutschen Bauernhof im Banat (Rumänien)

Links:
Ein deutscher Bauernhof im Banat

Unten (Kreis):
Schulzimmer der deutschen Präparandenanstalt in Temesvar



Oben (Oval):
Deutsches Bauernpaar aus dem Banat

*

Rechts:
Deutsche Zisterzienser-Abtei Mariastern mit Waisenhaus bei Benjaluka (Jugoslawien)



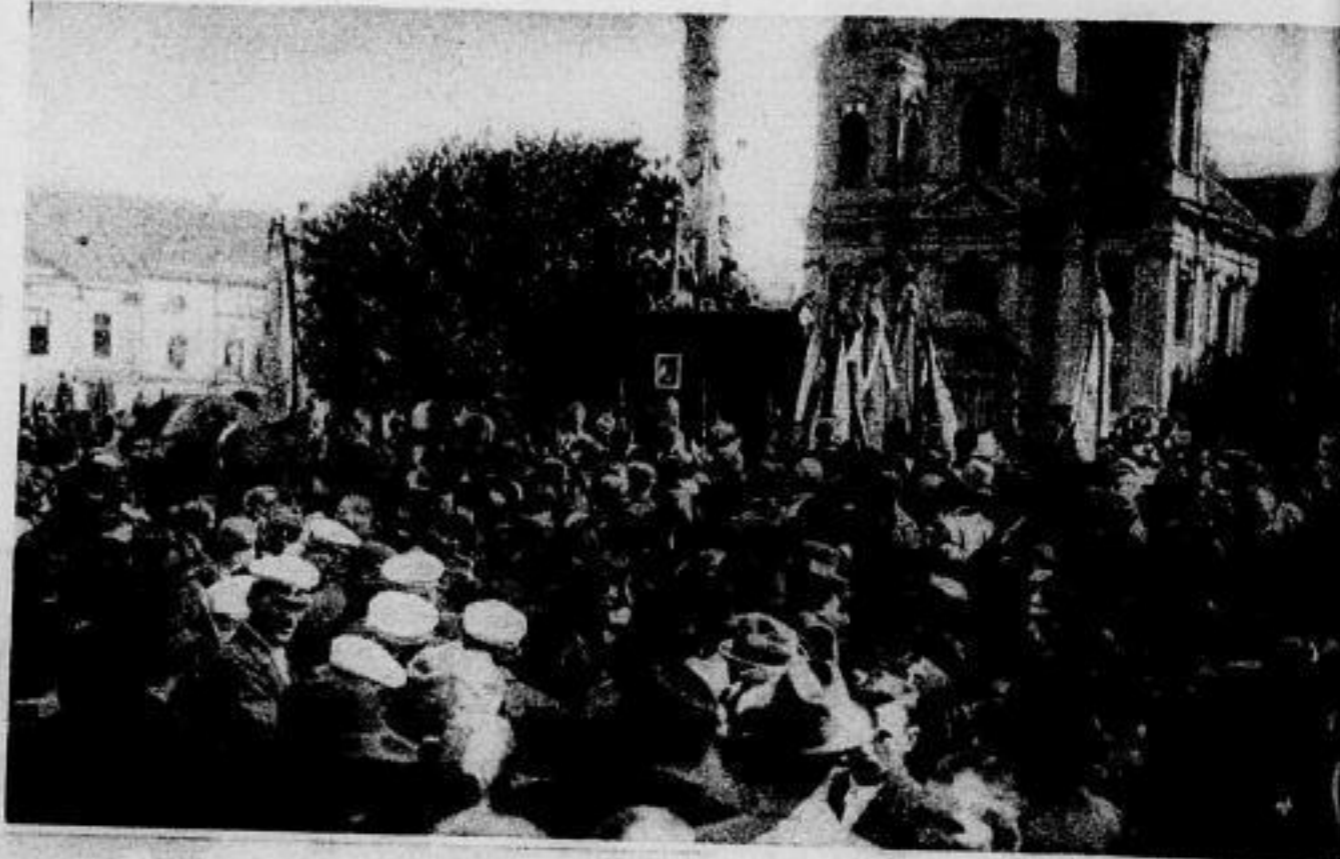
(Gircke)

er
sicht-
zeit-
Karto-
und
(Gircke)

llung
der

nis:
ng-

die zum größten Teil landwirtschaftliche Arbeit ist, erwiesen. So sind auch die deutschen Bauern in Rumänien und Bulgarien immer noch ein Vorbild für ihre eingeborenen Nachbarn. Mit vollem Recht können sie deshalb verlangen, daß man ihnen das bescheidene Maß kultureller Autonomie, das sie beanspruchen, auch gibt. Freilich reizen die wohlbestellten Felder, das stattliche Vieh und die vollen Speicher der deutsch-schwäbischen Gutshöfe auch oft den Neid der weniger tüchtigen Nachbarn, die sich gern ins warme Nest setzen möchten. Das kraftvolle Selbstbewußtsein dieser wackeren Schwaben hat aber bisher alle Anschläge auf ihr Volk- und Kulturgut erfolgreich abwehren können.



Ober:
Deutsche Festmesse auf dem Domplatz in Temesvar



Links:
Ein stattliches deutsches Dorf in Banat (Rumänien)

Humor und Rätsel

Poesie und Prosa

„Schau dir nur dieses Mädchen an! Ist es nicht ein verführerisches Lied?“

„Ja, wenn der Vater die passenden Noten dazu gibt!“

Wörtlich genommen

Arzt: „So, da haben Sie das Rezept! Lassen Sie das Medikament in der Apotheke machen und nehmen Sie abends vor dem Schlafengehen einen Eßlöffel Medizin mit vier Eßlöffeln Wasser!“

Bauer: „Das geht aber nicht, Herr Doktor, wir haben zu Hause nur drei Eßlöffel!“

Immer derselbe

Professor: „Und warum sind Sie aus Ihrer vorigen Stellung entlassen worden?“

Mädchen: „Weil ich mich vom Hausherrn habe küssen lassen!“

Professor: „Das darf natürlich bei mir nicht vorkommen!“

Ein Wink

Onkel: „Es ist eine Schande, Fräulein, daß du so viele Schulden hast!“

Neffe: „Nicht wahr, wo ich doch solch' einen reichen Onkel habe!“

Bittere Wahrheit

„Ich versichere Sie, meine Tochter hat eine große Zahl Verehrer!“

„Ich meine, weniger wäre mehr!“

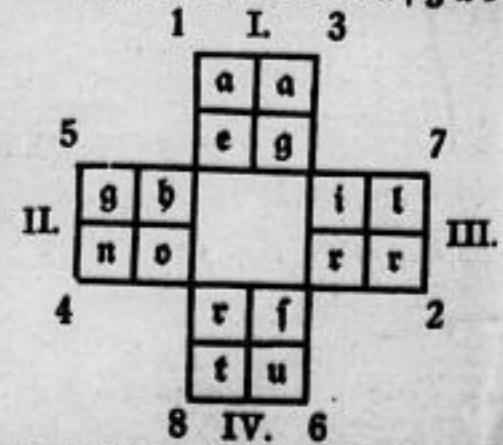


Mutter: „Hast du um Hilfe geschrieben, als er dir den Fuß gab?“
Tochter: „Aber nein — er hatte keine nötig!“

Silbenrätsel

an an bee bob der der eu gel halt ho ju lahn le len na nie
prei rag re sel spie stein te. Aus diesen Silben bilde man acht
Wörter folgender Bedeutung: 1. Material zur Herstellung von
Gewebe, 2. Zierstrauch, 3. Ultrömischer Dichter, 4. Ehemaliges
deutsches Herzogtum, 5. Stadt am Rhein, 6. Indischer Titel,
7. Beerenart, 8. Held eines bekannten Volksbuches. Die ersten
und dritten Buchstaben dieser Wörter, nacheinander von oben
nach unten gelesen, ergeben den
Namen eines bekannten Poeten.

Kombinationsaufgabe



Die Buchstaben in obenstehender Figur sind so zu umstellen, daß acht Wörter folgender Bedeutung entstehen: I. Farbe, II. Nordische Gottheit, III. Schmuck, IV. Delizart, 1-2 Nähmaterial, 3-4 Krankheit, 5-6 Oberitalienischer Fluß, 7-8 Eier. In jedem Quadrat beginne man oben links und lese rechts herum.

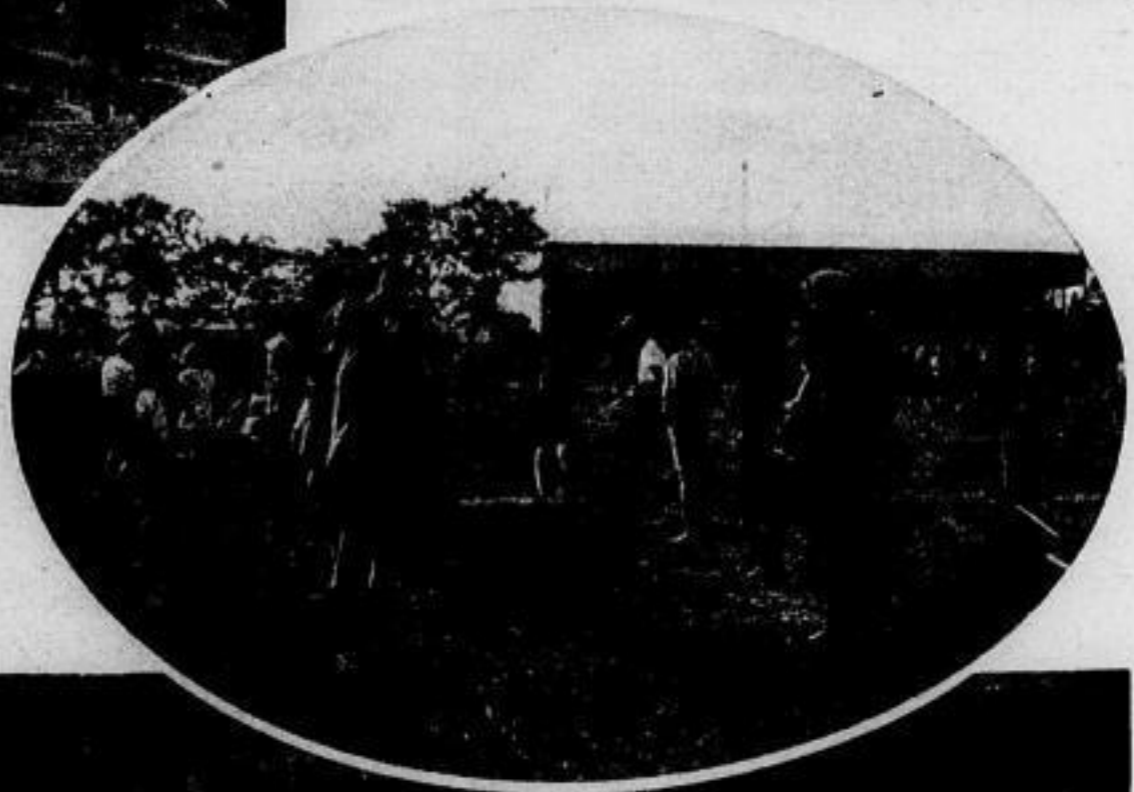
Auflösung der Rätsel aus der vorletzten Nummer:

Einsilberätsel: Wechsel, Frier, Wille, Doffe, Stand, Koralle, Lappag, Sohle, Ramin, Renate, Traube, Staat, Siegel, Löcher, Schwaben, Oberbarm, Ufer, Sand, Sand, Gerda — Christoph Martin Wieland. — Figurenrätsel: Samos, Ormus, Klaus, Redus, Atlas, Texas, Elias, Sochs — Schöndel
Druck und Verlag: Bild und Buch Verlag, Berlin SW 19 / Schriftleitung: Max Giese, Berlin-Neutempel (Verantwortl. Redakteur) und Suhrkamp Verlag

Schutz einer
in der Nähe der Sta
tausendjährige Lin
wurde und einsege
denkmal zu erhalte
mit einem besonde
angen sein, den he
erte zu erhalten.
er Entfernung de

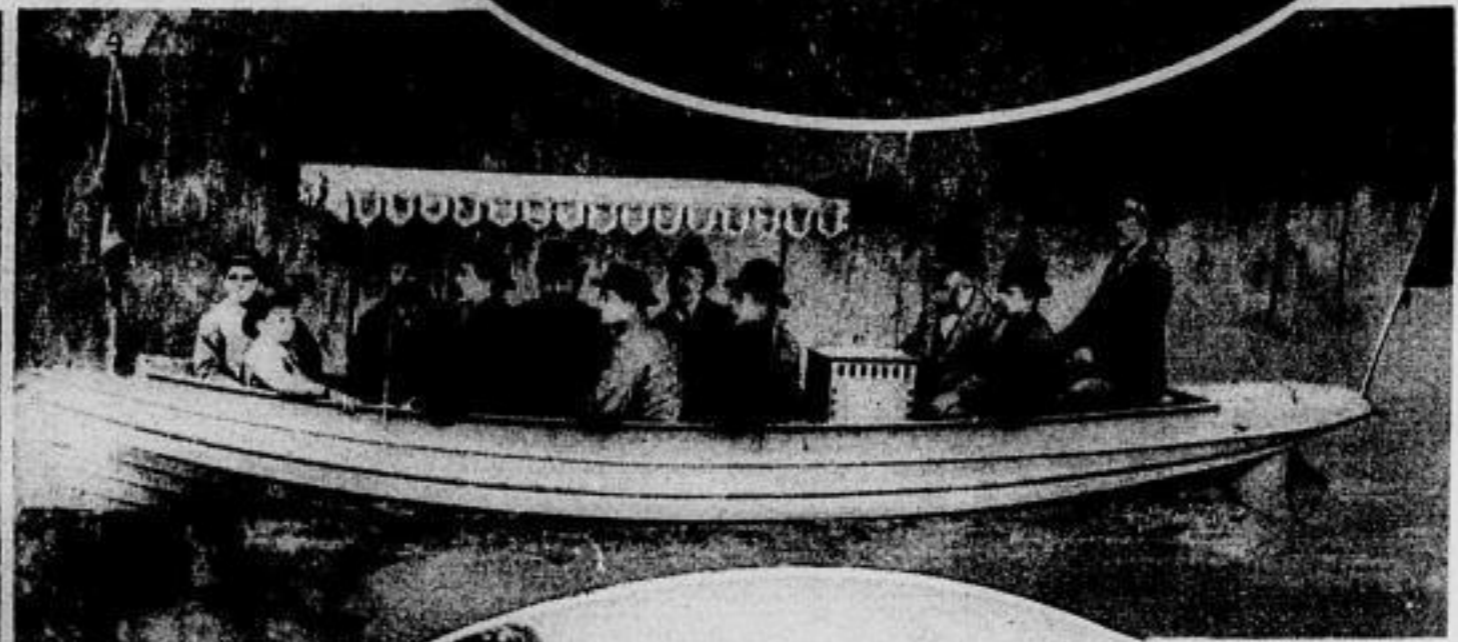
Vom Sport in der Schule

Als Abchluß und Krönung der Sommerarbeit der Schulen im Kreise Pinneberg fand am 24. September auf dem Gelände der Reit- und Fahrhule in Elmshorn das zweite Kreis-sportfest unter reger Beteiligung der Elternschaft statt. In den einzelnen Schulen hatten vorher Auscheidungskämpfe stattgefunden. Begünstigt vom prächtigsten Wetter und guten Platzverhältnissen konnten die jungen Turner und Turnerinnen ihr Bestes zeigen. Vormittags kamen die Dreikämpfe zum Austrag. Nachmittags folgten turnerische Vorführungen, Wettspiele in Schlagball, Faustball, Tauziehen und Stafette.

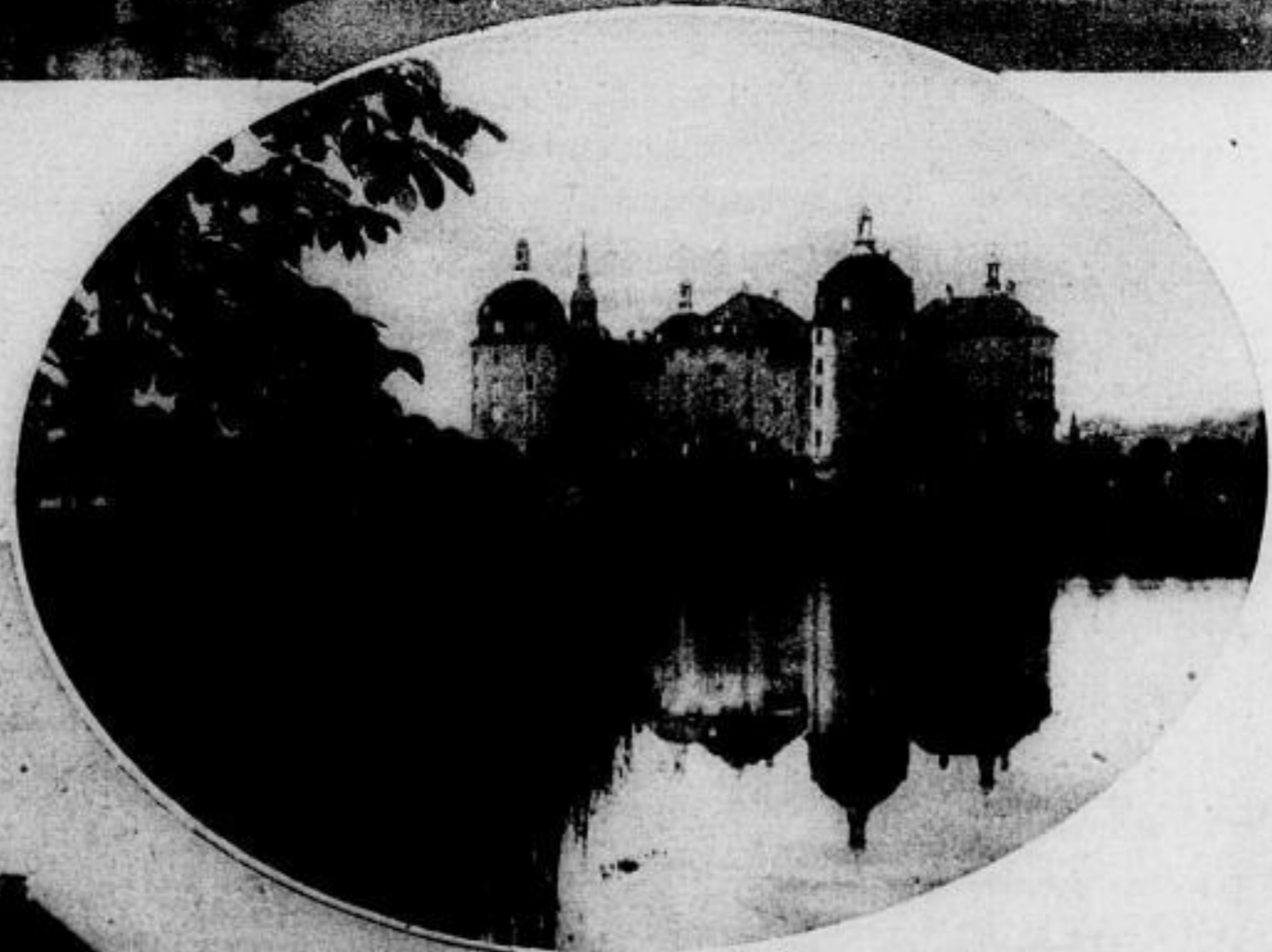


Unten:

Ein vierzigjähriges Jubiläum
Das erste Daimler-Motorboot wurde von Gottlieb Daimler erbaut, der am 9. Oktober 1886 darauf das deutsche Patent erhielt
(Pressephoto)



Schutz einer tausendjährigen Linde
In der Nähe der Stadt Lübecke befindet sich eine tausendjährige Linde, die vom Baumpils befallen wurde und einzugehen drohte. Um dieses Naturdenkmal zu erhalten, tränkte und impfte man sie mit einem besonderen Präparat und es dürfte gegangen sein, den herrlichen Baum noch Jahrhunderte zu erhalten. Das Bild zeigt die Linde nach der Entfernung des Schwammes (Pressephoto)



Oben (Oval):

Ein deutsches Porzellan-Museum
Das alte malerisch gelegene Jagdschloß Moritzburg bei Dresden wird jetzt in ein Porzellan-Museum mit der interessantesten und kostbarsten Porzellansammlung Deutschlands umgewandelt (phot. Löhrich)

Bild links:

Die deutsche Stadt Mülheim
deren Marktplatz und Rathaus unser Bild zeigt, darf den Ruhm für sich in Anspruch nehmen, keine Arbeitslosen mehr zu besitzen. Die Feststellung dieses begrüßenswerten Ereignisses wurde in der Stadtverordnetenversammlung gefeiert (D. P. P. Z.)



im Dorf

Dorf

a nie
an ad
ung vo
malige
Eitel
erfien
oben
en do

abe

III.

Figur
Börter
en: I
, III
Rup-
Ober-
In
oben

Oben
Trand
Hotten

Bilder aus aller Welt



Prof. Dr. Wladimir Koeppen, der Altmeister der Meteorologie und jahrzehntelang Abteilungsvorstand der Seewarte in Hamburg, wurde 80 Jahre alt. Koeppen entstammt einer berühmten Gelehrtenfamilie Rußlands und wurde in Petersburg geboren (Pressephoto)

Bild oben (Mitte):

Der Sultanspalast als Spielhölle

Der berühmte Yildizpalast Abdul Hamids wurde in Konstantinopel in ein städtisches Kasino mit Spiel- und Tanzsälen eingerichtet (Pressephoto)

Bild rechts: Florida, die amerikanische Riviera, nach der Zyklonkatastrophe (Pressephoto)

Unten (Kreis):

Die politische Begegnung im Mittelmeer:

Chamberlain und Mussolini (Pressephoto)



Sir Ronald Lindsay, der neuernannte englische Botschafter in Berlin, bisheriger Botschafter in der Türkei und Nachfolger Lord d'Abernones. Sir Lindsay steht im 49. Jahre und ist mit einer Amerikanerin verheiratet (Scherer)



Deutsches Winterfest in Düsseldorf
Ein Teil aus dem Festzug „Deutscher Wein“ (Pressephoto)

gemenge der ton
neten.
* Die Land
Preußen gibt be
Erweiterung der
* Die sozia
Gesetzentwurf ü
standesherrlicher
nach soll u. a. d
Reichsgebietes u
Der franzö
daß die Deffnun
Frage von Mor
* Die öfter
dem mit den Be
werden konnte.
Zu den mit *
führliches an ande

Des Ho
Berlin, 15.
Besung des Hof
tage wurde dur
tiert, die angefic
auf gewaltsame
Schäftsordnungs
gerung der Arb
Blut von Wä
dann zu dem W
Wänderungsant
verlangen. Da
Ausschluß eines
die die ausreiche
Abstimmungen
In der sachl
Finanzminister
eventuellen Rü
und dabei auf
Schutzgesetzes hin
früheren Kaisers
Das im H
auf Wohnung in
im Rahmen dies
Die Abstim
sand noch ohne
die Annahme d
Kommunisten bo
Alle weitere
vorgenommen n
menverhältnis je
Anträge und die
Kommunisten le
Stimmenergebn
geordneter acht
erhielten Ordnun
fes im Wiederho

Nach fast vie
die ebenfalls nar
Vorlage mit 258
tungen ergab.
Faustk
Die Kommu
befäubende
gen der Rechten
am heutigen Tag
pult kam es zu
und rechtsstehen
aufeinander
ten und Träftige
denk unterbrach
Dies auf das R
und die Abgeord
einem Schmach
kommen word